

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 86 M. pro Woche, 3,40 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile  
80 M., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Vollschickonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 336. Fernsprecher: Dönhöf 292 bis 297

## Keine Ruhe in Oesterreich.

### Bürgerkrieg: Seipel will die Verfassung weiter revidieren.

Wien, 24. Dezember.

Der frühere Bundeskanzler Dr. Seipel kehrt, wie eine partei-  
gemäße Berichterstattung mittelst, nach dreimonatiger Pause wieder  
in das politische Leben zurück. Seine politische Vortragstätigkeit er-  
öffnet er in Buzenburger, wohin er heute abreist, um dort einen  
politischen Vortrag zu halten. Nach seiner Rückkehr übernimmt  
Dr. Seipel wieder die Geschäfte der Christlich-Sozialen  
Parteileitung. Die erste Sitzung der Bundesparteileitung, die  
am 8. Januar stattfindet, hat eine Tagesordnung grundsätzlicher Be-  
deutung. Sie wird sich nämlich mit der Frage des Länder- und  
Ständerechts auseinandersetzen. Dieser Gedanke hat bis jetzt  
noch keine praktische Bedeutung erlangt, vielmehr sollen hierfür  
längere Vorarbeiten geleistet werden, und zwar in einem zwölf-  
gliedrigen Ausschuss, dessen Vorsitz Dr. Seipel übernehmen dürfte.  
Die Auseinandersetzung in der eigenen Partei über die grundsätzliche  
Verfassungsfrage wird zweifellos von Bedeutung sein, um so mehr  
als während der letzten Monate die Haltung der Christlich-Sozialen  
Partei im Kampf um die Verfassung keineswegs einheit-  
lich war. Es handelte sich hier also um eine Auseinandersetzung  
zwischen Dr. Seipel und dem linken Flügel der Partei, geführt  
von den Abgeordneten Kunzeß und Dregel, denen inner-  
halb der eigenen Partei vorgeworfen wird, sie hätten durch ihre  
separatistische Haltung wesentlich dazu beigetragen, daß die Ver-  
fassungsreform der Regierung Schöber nicht jenen Erfolg aufzu-  
weisen hätte, den man sich in der gesamten bürgerlichen Bevölkerung  
erhoffte.

Dr. Seipel hat anscheinend die Absicht, zunächst die Einheitlich-  
keit in der Partei wiederherzustellen und darauf den Kampf um  
den Ausbau der Verfassung aufzunehmen. Die bisherige  
Reform gilt in den Dr. Seipel nahestehenden Kreisen nur als ein  
erster Schritt.

### Moldenhauers Programm?

Schärfste Wachsamkeit notwendig!

Die „Nationalliberale Korrespondenz“, das Organ der Deut-  
schen Volkspartei, bringt in ihrer neuesten Nummer — noch in  
Unkenntnis des Umstandes, daß ihr Parteigenosse Moldenhauer  
Finanzminister geworden ist — Ausführungen über die Aufgaben  
des neuen Mannes. Sie erkennt zunächst die Forderung des „Vor-  
wärts“ nach Sanierung der Rassenlage und Ausgleich des Reichs-  
haushalts als richtig an, um dann jedoch fortzufahren:

Die Sanierung der Rassenlage und der Ausgleich des Reichs-  
haushalts allein bedeuten noch nicht die Rettung. Sie müssen  
ergänzt werden durch die Drastikalisierung aller vermeid-  
baren Ausgaben in Reich, Ländern und Gemeinden und  
durch die geforderte Steuererhöhung, wozu erst diese Maßnahmen in  
ihrer Gesamtheit den inneren Wiederaufbau sicherstellen und gegen  
neue Katastrophen schützen. Man wird darum von jedem Nach-  
folger Hilfering, gleichviel welcher Partei er angehört, erwarten  
und verlangen müssen, daß er die Finanzpolitik des Deutschen  
Reiches von diesen Gesichtspunkten aus führt, die dem organischen  
Zusammenhang und Ineinanderreifen der wirtsch. und  
finanziellen Faktoren gerecht werden. Außerdem haben sich die  
Regierungsparteien in der von dem Abgeordneten Brünning  
bei der Verabschiedung des Gesetzes zur außerordentlichen Ver-  
sicherung der Reichshuld abgegebenen Erklärung ausdrücklich ver-  
pflichtet, ihre Stellung zu dem Finanz-  
programm, dessen Grundzüge die Regierung  
entwickelt hat, nicht zu ändern. In diesem Zu-  
sammenhange muß daran erinnert werden, daß die Reichstags-  
fraktion der Deutschen Volkspartei den Vorlesungen des Sofort-  
programms erst zugestimmt hat, nachdem ihre Verhandlungsführer  
die Überzeugung gewonnen hatten, daß volle Sicherheit dafür  
geschaffen ist, daß auch die Gehaltswürde über die Senkung der  
Einkommensteuer und die unteren Stufen der Vermögenssteuer  
so rasch wie möglich vorgelesen und zur Verabschiedung gebracht  
werden sollen. Wenn also auch die Ansetzung des Schuld-  
tilgungsfonds von 450 Millionen Mark eine zeitliche Ver-  
schiebung in der weiteren Erledigung des Finanzprogramms  
mit sich bringen sollte, so darf damit nur eine gewisse Aus-  
schiebung, aber keine Aufhebung der notwendigen  
Steuererleichterung verbunden sein.

Hoffentlich ist dieses Programm der „Nationalliberalen Kor-  
respondenz“ nicht das Programm des neuen Finanzministers. Von  
ihm wird man mehr Klarheit und Aufrichtigkeit erwarten müssen.  
Notürlich können Steuererleichterungen einmal kommen, und jedermann  
wird sich freuen, wenn sie möglich werden. Zunächst aber muß

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

## Botschaft und Tat.

Von Wilhelm Sollmann.

Fest der Verfündigung. Fest der Verheißung. Fest der Er-  
lösung. Fest der Liebe: „Siehe ich verfündige euch große Freude,  
denn auch ist heute der Heiland geboren...“  
Wir streiten uns nicht mit den Gläubigen um den Stern von  
Bethlehem, um die himmlischen Heerscharen, über den Hirten auf  
dem Felde, um die Herde, die aller Welt widerfahren soll. Wir  
nehmen die Worte des Evangeliums, leuchtend wie sie sind. Wir

### Geschlagene Konkurrenz



Worgan zu Dillon, Read & Co.: „Ich nehme höhere  
Zinsen als Sie, dafür kriegen ich gerade die Anleihe,  
denn — sehen Sie mal, wer hinter mir steht!“

vergleichen den frommen Tag mit dieser Welt wie sie ist, neun-  
zehnhundert Jahre nach Christi Geburt, und fragen, wo die Weih-  
nachtsbotschaft Wahrheit und Wirklichkeit geworden ist. Unsere  
Frage kann mit diesen Worten aus der Theologie beantwortet wer-  
den, aber die eine Antwort, auf die alles ankommt, heißt: die  
Welterlösung durch das Christentum ist aus-  
geblieben.

Man kann uns in der Rückschau auf die vielen Jahrhunderte  
Menschen zeigen, die sich opferten in christlicher Hingabe für die  
anderen. Man kann uns nachweisen, wie in sechzig Generationen  
Ungezählte im Christentum Glauben und Halt, Erlösung ihrer  
süchtigen Kräfte und die innere Befreiung gefunden haben. Nicht  
aber sollte man behaupten wollen, daß die Sittenlehren und die  
religiösen Kräfte des Christentums zur bewegendsten und zur beherr-  
schenden Kraft im Leben der Menschen geworden wären.

Wir hatten und haben Staaten, die sich christlich nennen, aber  
ihre Macht beruht auf Gewalt, und ihre Geschichte ist mit Blut ge-  
schrieben wie je die eines heidnischen Staates auch. Wir hatten  
und wir haben Gesellschaftsordnungen, die ihre christliche Kultur-  
grundlage rühmen, aber alle waren und sind sie ein Hohn auf  
Sanftheit und Liebe und Bergpredigt. Harter Daseinskampf, List  
und Trug, erbarmungsloser Wettbewerbs, der Egoismus als wichti-  
ger Antrieb wirtschaftlichen Handelns formen die gesellschaftliche  
Entwicklung. Dem Christentum ist die gewiß edle aber nicht ent-  
scheidende Rolle zugewiesen, niedergelegene Opfer selbstlich auf-  
zurichten oder ihnen Almosen zu reichen. In den dämonischen  
Riesennächten, die durch ihre Herrschaft über die Güter dieser Erde  
die Schicksale der Völker bestimmen, rauscht die christliche Predigt  
vorüber ins Leere. In die Trüffontore und in die Hallen des  
Finanzkapitals dringen die Weihnachtsgeister nicht, und an der  
Börse weiß man nichts von dem schönsten L.S.: „Euch ist ein  
Kindlein heut geboren...“  
War es je in diesen fast zweitausend Jahren anders? Einzig

heilige, die fern dem Strom der Welt, Christi Lehre zu leben sich  
mühten und fromme Leute in den Tiefen des Volkes, die ihre Not  
baten lehrte, schürten die religiösen Feuer des Christentums. Die  
Großen der Erde jedoch, die weltlichen und die geistlichen Mächte  
dieser Erde blieben der christlichen Innerlichkeit fern. Still und  
gläubig sind die einfachen Menschen unter dem Kreuz durchs Leben  
in den Tod gegangen. Die große Geschichte aber der vielen Jahre  
nach Christi Geburt erzählt uns von Völkerriegen und Klassen-  
kämpfen, von Herrenmenschen und Sklaventum, von Verschwendung  
und von Armut, von Mammonismus und Ausbeutung, von vielen  
Lasten und wenig Tugenden — genau so wie vor Christi Geburt.

Allen wurde das Evangelium gepredigt, nur die Armen  
haben es angenommen. Jesus mußte, daß niemand zugleich ihm  
und dem Nachwahn ergeben sein, daß niemand zugleich christlich  
und kapitalistisch sein kann. Die Kirche, die Christi Namen trägt,  
hat es vergessen.

Sie will noch immer die Welt durch das Evangelium ändern.  
Die Geschichte der Völker und der Kirchen lehrt aber, daß die  
materielle Welt immer wieder die reinen Ideale des Christentums  
verfälscht und kirchliche Diplomatie sich den die Erde beherrschenden  
Mächten angepaßt, ja unterworfen hat. Das Christentum wurde  
idealistisch gepredigt, und die Christen haben materialistisch gehandelt.  
Das ist die wahre und richtige Situation.

Die christliche Moral wird erdrückt von dem Egoismus einer  
auf rauhen Kampf eingestellten Wirtschaftsordnung, in der wahrhaft  
christliches Tun für jeden Unternehmer wirtschaftlichen Untergang,  
Verarmung unter dem Spott seiner Kollegen bedeuten würde,  
einer Wirtschaftsordnung, in der rein christliche Güte der Arbeiter-  
massen deren rücksichtslose Ausnutzung durch die Mammonisten  
herbeiführen müßte. Auch die Arbeiterorganisationen, die sich  
christlich nennen, haben zum Notwehrrecht des Klassenkampfes,  
zum Streik, greifen und haben die Schläge des Klassenkampfes von  
oben, die Aussperrung, fühlen müssen. Die Ohnmacht des Christen-  
tums gegenüber dieser Welt äußert sich nicht stärker als dadurch,  
daß seine Sittengesetze nirgendwo in der Politik und in der Wirt-  
schaft befolgt werden. Die Methoden politischer und wirtschaftlicher  
Herrschaft sind im christlichen Amerika dieselben wie im heidnischen  
Japan.

Wenn die Sozialdemokratie diese unwiderleglichen Tatsachen  
anführt, erträgt sie ruhig den Vorwurf, eine Feindin des Christen-  
tums zu sein. Christliche Tugend macht noch niemanden zu einem  
tätigen Christen, und christliche Predigt macht noch keinen Frommen.  
Die Wahrheit muß über alles gehen, und es ist das Verhängnis der  
christlichen Kirchen, daß so viele in ihnen die Wahrheit nicht sehen  
und nicht hören wollen.

Für diese Wahrheit hält der Sozialist die Erkenntnis, daß  
weder die christliche noch eine andere Religion, noch eine brüderliche  
Ehrliebe zum wirksamen Gesetz menschlichen Handelns werden kann,  
wenn eine übermächtige mammonistische Umwelt das verhindert.  
Man kann nicht christliches Handeln von Menschen verlangen, wenn  
man zugleich dem Geld die schrankenlose Herrschaft über alle  
ausliest.

Das sagen wir Sozialisten den Christen, soweit sie noch immer  
Gott dienen wollen und dem Kapitalismus.

Was immer rein ökonomisch zugunsten der kapitalistischen Jahr-  
hunderte gesagt werden mag: von den Höhen reifer menschlicher  
Sittlichkeit gesehen, sind sie barbarisch, voll Haß und Neid und Blut.

Kennt es Evangelium, nennt es Gotteswort, nennt es wie  
immer: dieses Tiefste im Menschen, das uns immer wieder Pro-  
pheten und Revolutionäre, Heilige und Keger geschenkt hat, ver-  
urteilt den Götzen Mammon und fordert ehrliche Entscheidung.

„Vom Himmel hoch“ mögen Gesänge und Erleuchtung kommen.  
Auf dieser Erde kann die heilige Nacht und können lichte Tage für  
alle nur durch die brüderliche sozialistische Verbundenheit neuer  
Menschen in einem neuen antimammonistischen Zeitalter Wirklich-  
keit werden!

# Die neuen Minister.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

man aufhören, die Leute mit Versprechungen verrückt zu machen, die nicht gehalten werden können. Was die „Drosselung aller vermeintlichen Ausgaben“ betrifft, so ist das zunächst nicht mehr als eine nicht geheile billige Redensart. Solange nicht gezeigt wird, wo und



Dr. Moldenhauer, der neue Reichsfinanzminister.

wo gespart werden kann, ist alles Schreiben über Sparjamkeit bloße Papierverschwendung.

Die in der Volkspartei maßgebenden Herren der Industrie haben freilich von vermeintlichen Ausgaben ihre besondere Besorgnis. Panzerkreuzer z. B. halten sie für unvermeidbar, Arbeitslosenerstützung dagegen für vermeidbar. Sollten derartige Auffassungen vermeintlichen und unvermeidbaren Ausgaben mit Herrn Reichsfinanzminister ihren Eingang halten, so würden sie auf unseren stärksten Widerstand stoßen.

## Reichswirtschaftsminister Robert Schmidt.

Zum drittenmal ist nun Robert Schmidt Minister geworden. Zuerst war er es im Jahre 1919, dann wieder 1923, wo er zugleich Vizekanzler war. Das Vertrauen, das er sich damals erworben, trägt ihn nun in seine dritte Ministerzeit, die er nicht erstrebt und die er vor ein paar Tagen auch noch gar nicht geahnt hat. Noch am Sonntag sah er — nach der nächsten Fraktionsprüfung, die bis 1/4 Uhr morgens gedauert hatte — von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends im Abstimmungsbureau Berliner Straße gegenüber dem Flughafen und erfüllte gewissenhaft seine Bürgerpflicht. Gerade seine Stellung als Parlamentarier wie auch sein Alter — er steht im 66. Lebensjahr — hätten ihm das Recht gegeben, die Funktion eines Wahlvorstehers anzunehmen. Er hat sie trotzdem übernommen, weil am Goldenen Sonntag so viele andere Leute keine Zeit hatten.

Mit genau derselben schlichten Selbstverständlichkeit hat dann Robert Schmidt am Tage darauf eine schwerere Bürger- und Gewissenpflicht auf sich genommen. Nachdem Herz abgelehnt hatte, drohte eine schwierige Situation. Die Fraktion, die das Erinnerungsbild von 1923 plagt, hätte die Reduzierung der Zahl ihrer Mitglieder von vier auf drei niemals stillschweigend hingenommen. Die Befehung des freigewordenen Wirtschaftsministeriums hätte die größte Schwierigkeit, ja vielleicht einen Streit der Parteien verursacht, der doch noch zum Regierungsturz vor dem Hoag führen konnte, wenn nicht Robert Schmidt in die Bresche trat.

Robert Schmidt hatte als Fünftiger den Weg vom Klaviermacher über den Redakteur des „Vorwärts“ und Berliner Reichstagsabgeordneten bis zum Minister und Vizekanzler des Deutschen Reiches zurückgelegt. Er hat dann in seinem kleinen Stübchen



Robert Schmidt, der neue Reichswirtschaftsminister.

hübschen in Neu-Tempelhof gehaust und sich im Keller eine Tischlerwerkstatt eingerichtet, in der er manche Stunde der Freiheit von Reichstagsarbeit verbrachte. Daran, noch einmal in seinem Leben „etwas zu werden“, hat er ganz gewiß nicht gedacht. Was hätte ihn auch schon reizen können?

Die Berufung traf ihn völlig unerwartet — aber nicht unvorhersehbar. Denn Robert Schmidt hatte bis in die letzten Tage hinein an der wirtschaftspolitischen Arbeit der Fraktion lebhaft teilgenommen. In das Reichswirtschaftsministerium kommt ein Mann, der weiß, was er will.

Indem er trotz seines Alters und körperlichen Leidens das Amt noch einmal übernimmt, bringt er der Partei ein Opfer.

## Abbrücken?

### Die verschwiegene Weihnachtdemonstration.

Die kommunistische Partei hat den Beschluß gefaßt, für den heutigen Weihnachtabend zu Demonstrationen aufzurufen. Die parteilose „rote Fahne“, die muß, bringt einen entsprechenden Aufruf in großer Aufmachung an ihrer Spitze. Die nur offiziell kommunistische Münzberg-Presse von heute Morgen, die nicht muß, aber sonst bei jedem kommunistischen Spektakel freiwillig nach Kräften mithilft, erwähnt das kommunistische Demonstrationen nicht mit einer einzigen Zeile. Herrn Münzberg bangt offenbar um seine Auflageziffer. Sein Schweigen spricht Bände!

## Sanktenkreuztravall.

### Dogrom gegen Schaufensler.

Köln, 24. Dezember. (Eigenbericht.)

In der Kölner Innenstadt kam es am Montag abend zu schweren Unruhen, deren Urheber große nationalsozialistische Herden waren. Gegen 18 Uhr erschienen in den Geschäftsvierteln größere Truppen von Nationalsozialisten, die mit schweren Feldgeschützen bewaffnet, einen planmäßigen Sturm gegen die Warenhäuser unternahmen. Sie hatten bald mehrere große Fenster der Warenhäuser zertrümmert, wobei Wasser und andere Geschäfte zertrümmert. Im Ring wurde eine große Scheibe des Cafés „Wien“ eingeschleudert.

# Flottengleichheit im Mittelmeer.

## Ein Ausweg aus dem italienisch-französischen Gegenfah?

London, 24. Dezember.

Wie Verlinax im „Daily Telegraph“ berichtet, umfaßt die kürzlich von dem italienischen Botschafter dem französischen Außenminister Briand übergebene Denkschrift zur Flottenrüstungsfrage folgende drei Punkte:

1. Italien erhebt keine Einwendungen gegen das französische Flottenbauprogramm. Italien ist aber bereit, den Nachweis zu führen, daß seine Bedürfnisse nicht hinter diejenigen Frankreichs zurückbleiben.

2. Italien würde bereit sein, unter gewissen Umständen die Möglichkeit eines Mittelmeerpactes zu erörtern. Ziel dieses Pactes müßte es sein, im Mittelmeer eine Gleichheit der französisch-italienischen Flottenstrickkräfte herzustellen, wobei es Frankreich frei stünde, in anderen Gewässern eine unabhängige Flotte zu unterhalten.

Italien wünscht, daß die politischen Fragen, die zwischen den beiden Ländern bestehen, in naher Zukunft geregelt werden.

## Frankreich verstärkt seine Delegation.

Paris, 24. Dezember.

Als beratende Delegierte an der Londoner Seeabrüstungskonferenz werden von französischer Seite teilnehmen die Vorsitzenden und Berichterstatter der Marineauschüsse von Kammer und Senat sowie die ehemaligen Marineminister Chauvel und D'Estie Ferron.

London, 24. Dezember.

Die Rede, mit der der König am 21. Januar die internationale Marineabüstungskonferenz in der Königsgalerie des Oberhauses eröffnet wird, soll durch Rundfunk verbreitet werden, desgleichen die darauf folgenden Reden der Delegationsführer.

## Wird Snowden Zölle aufheben?

London, 24. Dezember.

Snowden gab im Unterhaus eine längere Erklärung ab, die den Zweck verfolgte, die in Industriekreisen herrschende Ungewißheit des Verfahrens zu beseitigen, das befolgt werden soll, falls die Seiden-, Zucker-, McKenna- und Industrieschuhzölle im nächsten Budget aufgehoben werden. Snowden wies darauf hin, daß er es gemäß einer unabänderlichen Regel absehen müsse, dem nächsten Budget vorzugreifen. Im Falle der Aufhebung der Seiden- und Zuckerzölle im nächsten Budget müsse man sich über irgendwelchen Plan einigen, um den Inhabern von Lagern für die Steuern entrichtet wurden, Rabatte zu gewähren. Im Falle einer Aufhebung der McKenna- und Industrieschuhzölle könne die Zuficherung gegeben werden, daß für wieder ausgeführte Waren, für

# Das Eisenbahnunglück in Polen

## Polnischer Hilfszug veripädet. — Mangel an Verbandzeug.

Wie die „Danziger Zeitung“ über die Ursache des Eisenbahnunglücks von privater Seite aus Walden hört, hatte der Stationsvorsteher der Station Walden schon dem Insterburger D-Zug das Einfahrtsignal gegeben, als er bemerkte, daß sich auf dem Gleis des D-Zuges noch eine Dealline befand. Da es aber zu spät war, das Signal auf Halt zu stellen, versuchte man, den D-Zug auf ein anderes Gleis umzuleiten. Dabei entgleiste die Lokomotive in einer scharfen Kurve.

Deutsch-Polau, 24. Dezember.

Ueber das Eisenbahnunglück im Polnischen Korridor wird noch folgendes bekannt:

Bei der Einfahrt in den Bahnhof Walden sprang die Lokomotive des Unglückszuges, der voll besetzt war, bei mittlerer Geschwindigkeit aus bisher ungeklärter Ursache plötzlich aus den Schienen und rief die nachfolgenden Wagen mit sich. Die Maschine, die sich durch den Ruck losgerissen hatte, kippte um. Der Packwagen wurde mit den nachfolgenden Wagen erster und zweiter Klasse zusammengedrückt, wobei mehrere Schwerverletzte zu verzeichnen waren. Die nächsten Wagen blieben mit starker Neigung zwischen den Schienen stehen. Durch die ungeheure Erschütterung zersplitterten Fensterheben, wodurch die meisten verletzt wurden. Der Lokomotivführer trug außer einem Beinbruch verschiedene Kopf- und Handverletzungen davon. Der zahlreichen Reisenden bemächtigte sich eine große Panik, die durch den Umstand erhöht wurde, daß die Wagen Türen, wie im Polnischen Korridor üblich, verschlossen waren. Ein Hilfszug aus Ratel war erst nach 1 1/2 Stunden zur Stelle. Der Schwerverletzte litt bis dahin sehr unter dem Mangel an Verbandzeug. Sie wurden später nach Bromberg ins Krankenhaus gebracht. Die Leichtverletzten und die übrigen Reisenden konnten nach mehrstündigem Warten die Reise in einem Sonderzuge fortsetzen.

## 22 Verletzte.

Von der Hauptverwaltung der Reichsbahndirektion Berlin war bis Reaktionsfluß weder über den Hergang des schweren Zugunglücks noch über die Zahl der Verletzten etwas zu erfahren.

Auf Anfrage erhalten wir von der Polnischen Gesandtschaft nach folgende Mitteilungen: Nach den bisher in Berlin vorliegenden Meldungen beträgt die Zahl der Verletzten 22. Es handelt sich um größten Teil um deutsche Reisende. Unser den Verunglückten befanden sich nur zwei polnische Staatsangehörige, der Maschinist des Zuges und ein Passagier. 18 Leichtverletzte wurden mit dem Zug 1023 nach Bromberg weiterbesördert und dann an die deutsche Grenze gebracht. Die beiden Schwerverletzten sind der deutsche Schaffner Schwarz und der Postbeamte Habelopf vom Postamt 4 in Berlin. Beide sollen im Hospital in Bromberg Aufnahme gefunden haben. Ueber ihr Befinden ist bis zur Stunde Näheres nicht bekannt.

## Der Stahlhelm-Affessor.

### Eingreifen des Kammergerichtspräsidenten beim Amtsgericht Prignitz.

Bei dem Amtsgericht in Prignitz war ein Gerichtsaffessor Rocca beschäftigt, der sich durch seine starke Tätigkeit im Stahlhelm auszeichnete. Durch diese Tätigkeit und durch eine starke Trunksucht kam Rocca tagelang nicht zum Dienst, beruhte Termine an, die er nicht innehielt, mußte aus dem Bett geholt werden,

die Zoll gezahlt worden sei, auch weiterhin Rückvergütungen gewährt werden würden.

## Kein Khafi mehr in Kairo.

### Chamberlain gegen Labours Ägyptenvertrag.

London, 24. Dezember.

Im Unterhaus leitete Chamberlain eine Aussprache über Ägypten ein. Er verurteilte die Bestimmungen des englisch-ägyptischen Abkommens über den Schutz der britischen Interessen und besonders der Verbindungslinien in Ägypten sowie über den Schutz der Ausländer und sagte, die Außenpolitik des britischen Reiches werde durch die Interessen Ägyptens bestimmt werden.

Henderson erwiderte, Chamberlain scheine zu glauben, es bestände wenig Aussicht, daß die ägyptische Regierung das Abkommen in dem Geiste durchführe, in dem es abgeschlossen wurde. Dies sei jedoch nicht der Fall, in dem die Regierung in die Verhandlungen eingetreten sei, und es werde nicht der Fall sein, in dem die Verhandlungen abgeschlossen würden, nachdem das ägyptische Parlament die Vorschläge ratifiziert habe.

Churchill wandte sich nachdrücklich gegen die Zurückziehung der britischen Truppen aus Kairo. Er bezog sich auf die Entlassung Lord Plombs als den direkten Vorläufer der heutigen Unruhen in Palästina.

Der liberale Führer Sir Herbert Samuel sagte dagegen, er halte es für äußerst wünschenswert sowohl im Interesse des britischen Reiches wie auch Ägyptens, daß der Vertragsentwurf durchgeführt wird. Die Regierung sei jedoch bis zum äußersten gegangen, um den Wünschen des ägyptischen Volkes entgegenzukommen.

Die Unterhausdebatte über Ägypten wurde von dem Unterstaatssekretär des Äußeren Dalton abgeschlossen. Er erklärte, der Zeitpunkt der Verlegung der britischen Truppen von Kairo und Alexandria werde in erster Linie von der Schnelligkeit abhängen, mit der die ägyptischen Behörden die erforderlichen Anlässe zur Unterbringung der Soldaten in der Suez-Kanal-Zone schaffen würden. Was die Rechte der Ausländer in Ägypten betreffe, so werde die britische Regierung das Recht haben, alle erforderlichen Schritte zu tun, falls der König von Ägypten die Bestimmungen des Vertrages nicht durchführe.

## Der Sieg der Nationalpartei.

Der letzte Stand für das vor einigen Tagen neu gewählte ägyptische Parlament weist aus: für die Wafd-Partei 186 Sitze, für die Königspartei 3 Sitze, die extremen Nationalisten 4 und die Unabhängigen 19 Sitze. Zwei Ergebnisse stehen nach aus, während in 18 Fällen Nachwahlen notwendig sind. Die überwältigende Mehrheit der Wafd-Partei ist damit endgültig gesichert.

und andere Richter mußten für ihn oftmals einspringen. Wegen dieser Vorkommnisse wurde die Republikanische Beschwerdestelle bei dem Kammergerichtspräsidenten Tages vorfristig eröffnet und mehr unter dem 20. Dezember den Beschluß, daß das Erforderliche gegen Rocca wegen seines dienstlichen und außerdienstlichen Verhaltens veranlaßt ist.

## Sechs Fischer ertrunken.

### Unwetter an der spanischen Küste.

Paris, 24. Dezember.

Wie aus Huelva berichtet wird, sind zwei spanische Fischkutter im Nebel zusammengestoßen. Einer der Fischkutter wurde tot und sank in wenigen Minuten. Seine Mannschaft konnte bis auf drei, die ertrunken sind, von dem anderen Kutter gerettet werden.

Nach einer Meldung aus St. Lucar herrscht an der ganzen spanischen Küste Unwetter, so daß kein Schiff auslaufen konnte. Ein Fischkutter, der trotz des Sturmes das Meer zu gewinnen suchte, schlug um. Drei Mann der Besatzung ertranken.

## Das Wetter im Reich.

### Frühlingwetter im Rheinland. — Schneefälle in Ausicht.

Die starken Ostwinde, die seit gestern wehen, haben erneut einen Rückgang der Temperaturen mit sich gebracht. Es besteht starke Neigung zu Schneefällen. Besonders in der vergangenen Nacht ist das Thermometer ganz erheblich gefallen. Heute früh um 8 Uhr wurden minus 6 Grad gemessen. Das ist die tiefste Temperatur, die bisher in diesem Winter festgelegt wurde.

Ob die Frostkurve weiter nach unten geht, ist nach den vorliegenden Wettermeldungen noch unbestimmt. Auch im deutschen Rheingebiet, in dem bisher, beeinflusst durch ozeanische Winde, verhältnismäßig mildes Wetter herrschte, hat jetzt strenger Frost seinen Einzug gehalten. Die Temperaturen liegen dort durchschnittlich zwischen minus 6 und minus 8 Grad. Ähnlich wie vor acht Tagen macht sich ein starkes Anschwellen des Sturmes, der stellenweise orkanartig auftritt, bemerkbar. Westerland meldet beispielsweise bei 8 Grad Kälte Windstärke „9“. Aber auch im Binnenlande erreichte der Sturm in einigen Gegenden Windstärke „6“ und „7“.

Ganz im Gegenfah zu dem starken Frostwetter in Mittel-, Nord- und Ostdeutschland steht das Wetter im Rheingebiet. Wie von dort heute früh gemeldet wird, herrschen bei frischen Westwinden 6 Grad Wärme. Diese „Warmwetterzone“ wird sich allem Anscheine nach weiter ostwärts ausdehnen und ganz besonders über Süddeutschland vordringen. Als Folgeerscheinungen sind danach in West- und Süddeutschland ein Ansteigen der Temperatur auf null Grad und darüber, sowie Schnee- und Regenfälle zu erwarten.

Für Berlin besteht vorerst noch keine Aussicht, daß die Temperaturen den Nullpunkt überschreiten werden. Die Nähe der warmen Luftmassen, besonders im Süden, werden jedoch dazu beitragen, daß starke Neigung zu Schneefällen bestehen bleibt.

## Der neue Staatssekretär.

Als Nachfolger für den zurückgetretenen Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium Dr. Popitz ist der Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium Dr. Hans Schäffer in Aussicht genommen.

# Wie ich zu Albert Luthoffs „Totenmal“ stehe

Von Mary Wigman.

Die Chorische Bühne in München bereitet für den Sommer 1930 eine Folge von Aufführungen des „Totenmal“ von Albert Luthoff vor. Bei dieser Gelegenheit werden zum erstenmal mehrere Elemente herausgearbeitet, die bis heute innerhalb eines Gesamtwerks noch nicht als selbständiger Gestalter und Leiter eines künstlerischen Ausdrucks kennengelernt haben. Es wird das Licht und das Wort, so wird auch der Raum und der Tanz in einem neuen Sinn zur Verwendung kommen. Wir sind in der Lage, unsere Leser über diesen ganzen hochbedeutenden Komplex von neuen künstlerischen Ausdrucksmitteln zu berichten und lassen heute Mary Wigman über ihr besonderes Gebiet, den Tanz, sprechen.

Tanz ist darstellende Kunst. Als solche vermag er nicht nur für sich allein zu bestehen (absoluter Tanz), sondern sich auch mit den Elementen anderer, wesensverwandter Künste zu verbinden.

Die Bindung von Tanz und Musik ist uns geläufig. Die lebendige rhythmische Beziehung dieser beiden künstlerischen Sprachen stützt sich durch Jahrhunderte auf nie unterbrochene Traditionen. Selbst der Formwandel, dem sich beide Künste im Lauf der Zeit unterziehen mußten, vermochte die Bindung nicht zu zerreißen.

Die Verbindung von Tanz und Wort hingegen kennen wir kaum. Daß sie möglich ist, wissen wir nicht nur aus Mitteilungen über vergangene Kulturen, sondern vor allem aus den Versuchen und Experimenten, die heute überall aufzutreten und dieses Urproblem menschlicher Darstellungskunst zur Diskussion stellen.

Der Tanz unserer Zeit, der sich als Erstes einmal von den Fesseln einer erklärten Konvention befreien mußte, empörte sich auch gleichzeitig gegen die Diktatur der Musik. Er wurde frei und selbstständig. Erst aus dieser Freiheit heraus konnte er von neuem und in veränderter Form die Verbindung mit anderen, ihm wesensverwandten Künsten wieder eingehen.

Wenn wir das Problem Tanz und Musik in seinen Grundelementen heute mehr oder weniger als gelöst betrachten dürfen, so stehen wir vor der Gestaltungsmittel von Tanz und Wort mit einer großen Frage. Diese Frage aber ist so brennend geworden, daß ihre Beantwortung nicht mehr nur auf theoretischem Gebiet erledigt werden kann, sondern als Tat gehandelt und als Bekenntnis gegeben werden muß.

Im Lauf der letzten Jahre trat die Forderung zur Beantwortung dieser Frage in Gestalt von Drama und Dichtung immer wieder an mich heran. Ich konnte mich nicht dazu bekennen, denn die Tänzerin in mir blieb stumm und verweigerte die Antwort. Erst

die Begegnung mit dem Werke Albert Luthoffs durchbrach die Stille.

Nicht nur, daß die dichterische Sprache dieses Werkes die untrüglichen Merkmale rhythmischer Bewegtheit im tänzerischen Sinn aufweist: Struktur und Inhalt selber bestimmen dem Tänzer sein ureigenstes Ausdrucksgebiet. Er bleibt in seiner Welt, die eine Welt der Künste, der Andeutungen, der festlichen Schwingungen ist: kurz, eine irrationale Welt, die wohl durch das Wort beschreibbar, aber nicht durch das Wort selber zu erklären ist. Im „Totenmal“ bleibt der Tanz im Raum des Tanzes und das Wort im Raum des Wortes. Die beiden Ausdrucksgebiete ergänzen sich, ohne sich zu vermischen.

So war es die Reinheit der Form einerseits, die mich bestimmte, die tänzerische Aufgabe innerhalb des „Totenmals“ zu übernehmen. Andererseits die klare Abgrenzung des tänzerischen Ausdrucks gegen die wortliche Gestaltungsmittel. Nicht zuletzt aber war es der Stoff der Dichtung selber, dem ich mich als Mensch und Künstler verpflichtet fühlte.

Es bedarf wohl kaum eines Hinweises darauf, daß dieser Stoff eine tänzerische Lösung durch spielerisch-ästhetische Mittel ausschließt. Die tänzerische Geste, die er verlangt, muß eine dramatische, monumentale, feierliche sein: Symbol des Menschen, der lebend und kämpfend nicht nur in seinem eigenen Schicksal, sondern auch im Schicksal einer großen Gemeinschaft steht.

Der Tänzer der Gegenwart sucht das Theater. Doch gibt ihm das heutige Theater fast nur Gelegenheiten zu Spezialleistungen auf rein tänzerischem Gebiet, oder zu nebensächlichem unfruchtlichen Ausdrucksformen. Der eigenartige Einbau des tänzerischen Lebens in die theatralische Gestaltung im Sinn einer synthetischen Form wurde noch nicht vollzogen. Die Luthoffsche Vision, die sich im „Totenmal“ offenbart, scheint mir nun der erste, groß angelegte Schritt zu diesem wesentlichen Einbau zu sein.

An der Lösung des Zeitproblems Wort-Tanz-Theater mitzuarbeiten, ist mir nicht nur ein künstlerisches Bedürfnis, sondern auch eine Pflicht, die mir mein eigenes Schaffen diktiert, und die eine junge tänzerische Generation von mir als ihrer Vorkämpferin fordern kann. Über allen Problemen und sachlichen Begründungen aber steht letzten Endes der Glaube an die Kraft des Luthoffschen Werkes und an die Notwendigkeit seiner lebendigen Darstellung.

Désiré ist der ritterliche Boge. Er begrüßt sich mit einem: „Adieu, Désiré“ aus dem Munde Odettes und ihrer Photographie.

Diese kleine graziose Richtigkeit wird sehr zart und anspruchsvoll bei bester Bekleidung gespielt. Anni Mewes ist die elegante Odette; Leopold Kramer ein wohltemperierter Postminister. Gegenspieler des Paares sind Ida Wüst und Otto Wallburg, ein Kaffeehepaar, das sich mit einer geschwägigen Värm-atmosphäre umgibt. Frida Richard spielt eine verheiratete, aber nichts desto weniger in den Kammerdiener sterblich verliebte Köchin, mit entzückendem, nie zu stark aufgetragenen Humor. Das niedliche, bewegliche Kammerfräulein ist Emma von Billa. Text.

LEIPZIG.

## „Frauenopfer“ von Georg Kaiser.

Vor ungefähr 15 Jahren dramatisierte Georg Kaiser die historische Anekdote vom Grafen Salsilla und seiner tapferen Gattin. Die Gräfin ermöglicht dem honorigen Grafen, den die Bourbonen enterben, die Flucht. Er soll in der Freiheit für den verbannten Kaiser wirken. Im Gefängnis bleibt die Gräfin. Sie wird Opfer der Salbatesca. Jede Nacht wird sie auf dem Zellenboden geprügelt, dann hinausgestoßen, weil man genug von ihr hat. Graf und Gräfin treffen wieder zusammen. Große Szene des Wiedersehens und der Aussprache. Er kann nicht darüber hinweg, daß sie in so viel Jahren Armen lag. Sie kann nicht darüber hinweg, daß er sie, seine Retterin, noch verächtlich, beschimpft und verflucht. Sie glaubt sich für einen Helden geopfert zu haben. Sie sieht, daß sie sich nicht für einen Egoisten und Schwachkopf opferte. Trotzdem bringt sie das letzte Opfer, ihr Leben. Es geschieht, da der Graf von den Royalisten entsetzt und wieder eingesperrt werden soll. Geprägt in die Uniform des Grafen, tritt sie vor die Bajonette der Soldaten. In der Reihe seiner Gattin schlachtet der bestroste und gedemütigte Graf auf.

Das sind große Worte, besonders in den großen Szenen der Aussprache und Seelenentfaltung. Der Dichter spielte selbstlos mit heißen Leidenschaften. Er dichtete um ein literarisches Thema, nicht um die Lebenswirklichkeit, wie er es später so erfolgreich versuchte.

Die Aufführung des Schauspielers verlangt die große Wortschwerkraft und auch die großen Bewegungen der Darsteller. Die Künstler werden aber durch die winzige Bühne vollkommen gelähmt. Nur Gräfin von Mendelssohn, deren Berliner Entwicklung jede Aufmerksamkeit verdient, überwindet dieses Hindernis. Noch schwächer ist zwischen Zieligkeit und Ziererei. Aber sie geht ins Innere hinein. Ihr Rollenpiel besetzt sich. Es wächst die Harmonie zwischen innerer Bewegung und körperlichem Ausdruck. Herr Edithofer ist gewohnt, im Lustspiel lebenswürdig und wienertlich zu plaudern. Er kann sich nicht verwandeln und erlag dem harten, kaum erträglichen Pathos. Max Hochdorf.

## Lessing-Theater.

### „Flieg, roter Adler!“

Mit diesem Schauspiel zeigt Fred A. Hugermayer — uns bisher als Autor liebenswürdiger Komödien wohl bekannt — ein neues Können. „Flieg, roter Adler!“ soll nicht mißverstanden werden. Es handelt sich hier nicht darum, Haß zu säuen gegen den russischen Staat, es geht um Höheres. Dieser rote Adler fliegt aus, um einzugehen in die Herzen der Menschen. Vener Menschen, die sich nicht hineinfinden können in das enge, bedrückte, mit tausend unzerstörbaren Fäden an die Heimat Erde gefesselte Dasein der deutschen Grenzbauern von Tirol. Deutsch und weiß ist hier verschworen seit Generationen. Wer konnte die vielen Bäche wieder aus dem Strom scheiden, die der Strom aufnahm, während er zahllose Gegenden durchfloss, wer das Blut erkennen, das sich mit anderem Blut vermischt hat? Ein furchtbarer Kampf ist der Kampf der Rinderheiden und überall, wo es Menschen gibt, gibt es Rinderheiden. Rinderheiden der Religion, der wirtschaftlichen Lage, der Nationalität und — des Herzens. Darum geht es hier.

Es geschieht wenig und doch viel in diesem Stück. Neben der äußeren Begebenheit der unerwünschten neuen Grenze überwiegt der seelische Konflikt eines Menschen, der alten Egghalerin, der Wirtin des Grenzhofes. Was in diesem Stück geschieht, geschieht in der Seele dieser Frau. Sie ist eine Waise, der Abflammerung nach, diese alte Tirolerin mit ihrer Verschlossenheit, ihrem Stolz und der tief pergrobenden Güte ihres Herzens. Wie fragte man früher nach Herkunft im deutschen Mittelstand und legt, mit einemmal, ist diesen Grenzbauern, die ein Leben in der Nähe der Almwirtin verbracht hatten, ihre Herkunft ein Dorn im Auge. Es geht das Gerücht um, sie hätte es mit den Italienern. Bei den Grenzjahren war eine Tirolerin ums Leben gekommen und diese hätte am Sterbelager zu Trautsohl gegeben, die alte Egghalerin habe sie verraten. So kommt die Almwirtin allen Tretenden gegenüber in ein fallisches Licht, selbst ihr eigener Onkel Toni sagt sich von ihr los, nur ihr Sohn Lorenz hält zu ihr. Die alte Frau ist zu stolz, um ihr Herz zu offenbaren und sich gegen ungerechte Vorwürfe zu verteidigen. Ihr Herz hängt an Tirol. Vielleicht erkennt sie das erst jetzt, als die Tragik des Grenzlandes Sohn und Enkel gepackt hat. Aber sie kann den Mund nicht öffnen. Schwer und ernst, wie die Tiroler Landschaft, sind diese Menschen. Ihr Sinn ist nicht der unsere, ihre Pflichten nicht unsere Pflichten und sie haben andere Götter als wir: aber sie lieben das Leben. Weil wir Menschen sind, müssen wir zu ihnen stehen. Die Unschuld der Almwirtin erweist sich schließlich und ihr Herz wird aus der Einsamkeit gelöst durch die Wiederkehr des Enkels.

Richard Weichert hat das Stück inszeniert. Er erkannte das Primitive, Naturhafte des Werkes, das nicht zu viel Einmischung duldet.

Agnes Straub ist als alte Egghalerin das Erlebnis des Abends. Rein im Keuerlichen eine alte Frau, streng und doch irgendwie geschmeidig. Eine Mischung aus schwerem Tiroler und leichtem welschen Blut. Ihre Mimik ist äußerst sparsam und doch stellt sie uns ein Gesicht hin, das uns den Abend über nicht mehr verläßt. Die Stimme dieser Egghalerin ist etwas brüchig, wie alles Gold. Heinrich George, der Sohn, fügt sich schlicht in eine schwere Zwischenrolle, die kaum rechte Entfaltungsmöglichkeiten hat. Die Stürme brausen hier innerlich auf und stützen ab, kaum von einem schwachen Juden der schweren Schwestern begleitet. Albert Haerrmann, der Enkel, sicher im Spiel und Dialog. Ernst Sattler (Kopuzner), Richard Gortler (Roserhalm) leisten Gutes. Das Kräuterwader der Alexandra Schmitt ein kleines Erlebnis für sich. Franziska King als Magd voll Temperament und Erleben. Auch die anderen, Finner, Korrens, Csimeg, Dhe und Herimuth geben ihr Bestes.

Emil Birchan hat im Bühnenbild ein Stück Grenzland eingefangen. Das ist die Umgebung, in der diese Menschen leben: denkt man. Und doch zeigt er uns nur einen einzigen Raum. Das ist ganze Arbeit.

Alexander von Sacher-Masoch.

„Coburgs Herz“ spielt am 2. Weihnachtstag im Reiter-Saal, 20<sup>11</sup> Uhr. „Seltene Besondere“ Sonntag, ebenfalls im Reiter-Saal. „Dante und Rike“, „Wieder im Scherz“: Dessen Dichtung und Schauspielerei. „Vorwärts“.

## Romödienhaus.

### Curt Göh: „Der Lügner und die Nonne.“

Curt Göh erfindet wieder eine reizende Theaterkomödie. In einem Vorspiel warnt er vor hochgepannten Erwartungen: „Der Lügner und die Nonne“ ist weder ein Zeit- noch ein Tendenzstück, es spielt auch nicht im Verdachtnisse, es soll nicht hochliterarisch, es soll nur als Unterhaltungstück genommen werden. Zuviel Bescheidenheit! Mit einem Konversationsstück wie „Der Lügner und die Nonne“ können wir allemal einverstanden sein.

Curt Göh hat eine charmante Art, amüsant zu plaudern, Bon-mots als dem Kermel zu schütteln, mit Paradoxen zu jonglieren. Er verliert dabei nach allen Seiten, ohne je zu verlegen, seine Ironie wird niemals zum Jynismus, aus seinem Dialog perlt echter, weltlicher, lebenswürdiger Humor.

In seiner Komödie erzählt er eine romantische Geschichte von einer Klosternonne Angela, einem Kardinal und einem jungen Mann namens Charlie. Angela stürzt sich aus dem Klosterfenster in den Fluß, Charlie rettet sie, nicht ohne sich unsterblich in sie zu verlieben. Man hat sie ins Kloster zurück, und über ihren Jesuitentritt soll ein Strafgericht urteilen, in dem der Kardinal das Wort führt. Dieses Verhör bildet den Inhalt des dritten Aktes, es ist ein Erfolg für die Gerichtsbesenen, die Göh gern in seinen Komödien verwendet. Er entschädigt reichlich für die beiden anderen Akte, die dem Autor ein bißchen lang und diesmal nicht so witzig wie sonst geraten sind. Hier lümt ein Kreuzwort von überprüfenden Punkten, non sprühendem Geist und Witz. Dabei spricht aus jedem Satz eine überlegene und doch anspruchslos vorgetragene Lebensweisheit. Daß sich Curt Göh dabei mit seiner Ironie gegen kirchliche Unabgeschlossenheit wendet, bildet eine besonders pitante Würze des famosen Schlußaktes.

Natürlich läßt es sich der Autor nicht nehmen, auch als Darsteller zu glänzen. Das kann er als Charlie, das kann er noch besser in seiner zweiten Rolle als Kardinal. Auf offener Szene jubelt ihm das Publikum zu. Einen hübschen Schlußeffekt hat er sich noch ausgedacht: Charlie bietet, beim Kardinal vorgelesen zu werden, der Kardinal sagt zu, und alles ist gesamt, wie die Bühne mit der Schwerkraft fertig werden will. Curt Göh spielt ja beide Rollen. Erwartend blickt der Kardinal auf die geöffnete Tür; in diesem Augenblick fängt der Kochman, das Stück ist aus, die Aktion ist vollkommen.

Galérie von Martens, Heide Sandros und Ernst Bronau fügen sich brillant in das übrige Ensemble. Der Vorfall war anhaltend und herzlich. Ernst Degner.

## Cascha Guitry: „Désiré“.

### Kammerspiele des Deutschen Theaters.

Die Kammerspiele des Deutschen Theaters bringen zu den Feiertagen eine Komödie von Cascha Guitry, „Désiré“, heraus. Wäre Désiré in einer romantischen Zeit auf die Welt gekommen, er wäre ein ritterlicher Boge oder ein Troubadour geworden. So muß er sich damit begnügen, Kammerdiener bei eleganten Frauen zu sein. Er ist der reine Lor, der nicht und fremd durch das Leben geht, und auf den sich die Abenteuer stützen. Er fordert vom Leben Klarheit und gerät in Wirrungen; er schreibt fündliche Briefe an die „Liebe Mama“ und erlebt die aufregendsten Dinge ohne sein Zutun. Die schöne Odette, ehemalige Schauspielerin und nun Geliebte des Postministers, hat ihn engagiert. Er hat ihr geheißen, weshalb er seine letzte Stellung verließ: nachts war eine Raufschmirm in Unordnung geraten, die Gnädige rief ihn, sie war im Bnjama und — Ja, das, was Sie sich jetzt denken ist geschehen, sagt Curt Bois mit tragischem Augenaufschlag zu der schönen Odette. Wer — man sieht es ein — die Situation und die Gnädige waren schuld. Doch in der neuen Stellung fängt der Kammerdiener an non Odette zu träumen und spricht laut von ihr an Schlaf. Und Odette — träumt von dem Kammerdiener. Ihre Zimmer fliegen übereinander. Aber was Sie denken, geschieht nicht. Denn keiner hat den anderen gehört. Doch weil jeder fürchtet, sich verraten zu haben, rücken beide nachts aus ihren Zimmern ins Erdgeschoss und quartieren sich in demselben Raum ein, ohne voneinander zu wissen — bis sie sich durch ihre Träume werden. Nein, was Sie denken, geschieht nicht. Denn Odette will Frau Postminister werden und

## Helten der Nacht.

### Primus-Palast.

In diesem amerikanischen Bergmannsfilm ist eine stärkere Einstellung auf Sensation als auf soziales Empfinden und wir in der Spekulation auf ein gutes Geschäft, macht man das Publikum mit der Schwere des Bergarbeiterlebens bekannt.

Ein junger Bergmann findet am Weihnachtabend auf der Straße im Schnee eine junge Waise, die in ein Vorfall verschleppt werden sollte. Er nimmt sie mit in seine Wohnung, die er mit zwei Kollegen teilt. Das junge Mädchen wird seine Frau, obwohl am Vorabend der Hochzeit der Bergmann mit mehreren Kameraden in einem brennenden Bergwerk eingeschlossen war und bereits für tot galt.

Der Regisseur Reginald Barker\* letzte gewollt einen großen Reifer in Szene. Er hat nette Beobachtungen aus dem alkoholgerigen, gewaltig trocken gelegten Amerika eingestrichelt, er verzichtet weder auf eine tumultuarische Prügel- noch auf eine ganz zarte Liebeszene, um dann zum Schluß bei der Rettungsaktion mit wahrem Raffinement die große Sensation auszuspielen.

Douglas Fairbanks jr., schon längst als guter Darsteller bekannt, spielt die Hauptrolle. Da seine vorzüglichen Mitspieler im Programm nicht genannt werden, sei auch seine Arbeit nicht weiter gewürdigt.

Der Film läuft mit synchronisierter Musik. Mit Ausnahme der unnötigen Gefangenenklingen erwies sie sich diesmal nicht als störend. e. b.

## Kosmos.

In Berlin-Regel ist ein neues Lichtspieltheater eröffnet worden, das den Namen Kosmos führt. Er wurde auf Grund eines Preisauswreibens errichtet und brachte seinem glücklichen Paten, als nettes Weihnachtsgeschenk, 150 M. ein.

Das Haus ist sehr geschmackvoll in Gold und Rot gehalten. Nicht der geringste unnütze Prunk macht sich breit und die diese gewollte Einfachheit wirkt gemächlich und stimmt festlich. Die betante Eigenart der Beleuchtungsanlage ist die einzige Dekoration. Das nahezu tausend Plätze fassende Theater wird sowohl Filme wie Bühnenschaubringen.

Der erste Film brachte eine prachtvolle Schilderung des verschlossenen Landes Nepal, während das Hauptprogramm des Abends den lustigen Späßen des beliebten Harold Lloyd referiert blieb.

## Phantastische Bodenpreishauffe in New York.

Die Preise, die heute für Terrains in Manhattan bezahlt werden, haben eine Höhe erreicht, die man noch vor wenigen Jahren für unmöglich gehalten hätte. So hat beispielsweise die „Irving Trust Company“ an der Ecke von Wallstreet und Broadway, wo der Bankkonzern einen gewaltigen Woffenträger errichten will, für ein Gelände von 4047 Quadratmeter eine Summe von 40 Millionen Dollar bezahlt. Man muß sich dabei vergegenwärtigen, daß an einem Spätnachmittag im Herbst 1626 die Indianer die ganze Manhattan-Insel für 24 Dollar verkauften, die ebendrei noch nicht einmal in klingender Münze bezahlt wurden, sondern in Gestalt von alten Stiefeln, Strümpfen, Dedon und Schnaps erlegt wurden. Der neue Eigentümer des alten Waldorf-Astoria-Hotels an der Ecke der 3. Avenue und der 34. Straße hat für rund 9000 Quadratmeter Terrain 16 Millionen Dollar bezahlt und für die gleiche Summe ein anderes Terrain, das an der 42. Straße und 5. Avenue liegt, erworben. Heute besitzt New York ebensolche 70 Stockwerke hohe Woffenträger, wie im Jahre 1915 Gebäude mit 25 Stock gezählt wurden. Während man 1615 165 Millionen Dollar für Bauten ausgab, stellt sich die für den gleichen Zweck verausgabte Summe im vergangenen Jahr auf 1 Milliarde 136 Millionen Dollar.

Joseph Blaut gibt am 2. Weihnachtstag seinen einzigen jugendlichen heiteren Abend mit einem besonders geschickten Programm im Seetherrensaal.

# Kohlenverständigung.

Europäische Konferenz über die Arbeitsbedingungen

Von Dr. Georg Berger, Bochum.

Auf Einladung des Internationalen Arbeitsamtes tritt am 6. Januar eine vorbereitende technische Konferenz der europäischen Kohlenhändler zusammen, um über Fragen der Arbeitszeit, der Löhne und der Arbeitsbedingungen im Steinkohlenbergbau zu beraten. Dem Verwaltungsrat des I.A.A. soll diese Konferenz Vorschläge machen, welche der genannten Fragen geeignet sind, auf die Tagesordnung der Allgemeinen Arbeitskonferenz im Juni 1930 gesetzt zu werden, mit dem Ziele, darüber internationale Vereinbarkeiten abzuschließen.

Die unmittelbare Veranlassung zu dieser Veranstaltung ging von der diesjährigen Völkervereinigung aus. Der Völkervereinigung lag die Ermöglichung zugrunde, daß eine Industrie, die für die gesamte Weltwirtschaft von so tiefer Bedeutung ist, sich in schwerer Gefahr befände und daß man sie durch eine gemeinsame Aktion zur Hilfe kommen müßte. Ueber die Möglichkeiten einer solchen gemeinsamen Aktion hatte das Wirtschaftskomitee des Völkervereinigung schon eine ganze Reihe von Untersuchungen und Erörterungen mit Sachverständigen aus Unternehmer- und Bergarbeiterkreisen angestellt. Kamentlich ist von den Bergarbeiterfachverständigen bei ihrer Vernehmung zu Anfang dieses Jahres erklärt worden, daß zur Behebung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Bergbau nicht nur der Abschluß von Wirtschaftsabkommen und die Schaffung einer internationalen Kohlenwirtschaftsorganisation erforderlich seien, sondern auch die Vereinheitlichung der bergbaulichen Arbeitsbedingungen, vor allem der Arbeitszeit unter Tage.

Schon seit Jahren hat sich die Bergarbeiterinternationalen bemüht, diese Gesichtspunkte beim Völkervereinigung und bei der Internationalen Arbeitsorganisation zur Anerkennung zu bringen. Im April 1923 richtete das Internationale Bergarbeiterkomitee an das Arbeitsamt das Ersuchen, eine internationale Erhebung über die Arbeitszeit, die Löhne und den Urlaub der Bergarbeiter zu unternehmen. Das Amt hat diesem Wunsch in einer sehr gründlichen Untersuchung über Löhne und Arbeitszeit in Steinkohlenbergwerken, abgestellt auf das Jahr 1925, entsprochen und diese Studien neuerdings für das Jahr 1927 weitergeführt und ergänzt. Damit sind im wesentlichen alle erforderlichen Unterlagen geschaffen worden, die es gestatten, heute an die praktische Verwirklichung der Anregungen der Internationalen heranzugehen. Selten ist die Macht der Initiative so deutlich geworden, wie in diesem Falle. Was 1925 noch ferne Hoffnung, ja was beim letzten Bergarbeiterkongress in Rimes im Frühjahr 1928 noch unbestimmte Erwartung war, ist heute Wirklichkeit: Völkervereinigung und Internationale Arbeitsorganisation bereiten sich vor, unter Anteilnahme der Bergarbeiter, Lösungen der Weltkohlenkrise zu finden, sowohl im Sinne der wirtschaftlichen Völkervereinigung wie im Geiste der sozialen Gerechtigkeit.

Im September dieses Jahres trat unter Mitwirkung der Wirtschaftsorganisation des Völkervereinigung die erste internationale Kohlenkonferenz in Genf zusammen. Wenn auch diese Beratung noch nicht zu abschließenden Ergebnissen gelangte, so ist sie doch als ein verheißungsvoller Beginn zu werten, dem weitere aus Vertretern von Unternehmern und Bergarbeitern zusammengesetzte Konferenzen folgen werden, um der erzielten Markt-, Preis- und Pro-

duktionsregelung und dem von den Bergarbeitern vorgeschlagenen Völkervereinigung für Kohlenwirtschaft und -technik die Wege zu ebnen. Freilich ist das Marschtempo dieser angebahnten kohlenwirtschaftlichen Verständigungsarbeiten noch recht zögernd, das Terrain noch zu wenig erschlossen. Um so stärker ist das Interesse der kohlenproduzierenden Länder an der jetzt verjüngten sozialpolitischen Regelung der Arbeitsbedingungen der Bergleute, deren Begründung sich aus Erscheinungen der internationalen Wirtschaftspolitik ableitet.

Dieser wirtschaftspolitischen Motivierung, die nämlich eine beschleunigt wirksame Vereinheitlichung der bergbaulichen Arbeitsbedingungen als Grundlage oder doch mindestens Ergänzung der wirtschaftlichen Kohlenverständigung ansieht, ist es zuzuschreiben, daß der Verwaltungsrat des I.A.A. sich trotz mancher formalen Bedenken dennoch entschlossen hat, die Empfehlung der Völkervereinigung, die europäischen Kohlenhändler zu einer vorbereitenden technischen Konferenz einzuladen, zu befolgen. Der normale Weg zu einer internationalen sozialpolitischen Konvention ging bisher über zwei Befugungen der Entwürfe auf zwei getrennten allgemeinen Arbeitskonferenzen unter Teilnahme sämtlicher 52 Mitgliedsstaaten der Arbeitsorganisation. Die vorbereitende Januar-Konferenz soll indessen schon die erste Befugung etwaiger Übereinkommen ergeben, so daß die am 10. Juni beginnende Allgemeine Arbeitskonferenz diese Konventionen gewissermaßen in zweiter Befugung endgültig verabschieden und damit abschließen könnte.

Von den verschiedenen Arbeitsbedingungen im Kohlenbergbau dürfte die Arbeitszeit und zwar die unterirdische, die meiste Aussicht besitzen, Gegenstand einer internationalen Konvention zu bilden. Das I.A.A. hat dafür bereits einen Entwurf ausgearbeitet. International bestehen in bezug auf die unterirdische Arbeitszeit die mannigfaltigsten Verhältnisse. Die längste Schichtzeit haben die englischen Exportreviere mit 8 1/2 Stunden, die kürzeste die Tschechoslowakei mit 7 Stunden 28 Minuten. Deutschland wird ab 1. Januar 1930, wo im Aachener Revier eine Schichtzeitverkürzung um eine Viertelstunde eintritt, überall die achtfundige Schichtzeit haben.

Das Ziel der internationalen Arbeitszeitregelung kann aber nicht nur in der Vereinheitlichung der Berechnungsmethode und deren Einführung in die Landesgesetzgebungen bestehen, sondern muß auf die Vereinheitlichung und Verkürzung der Schichtzeit selbst gerichtet sein. Während das Washingtoner Abkommen auch für den Bergbau eine achtfundige Arbeitszeit vorseht, hat der Internationale Bergarbeiterkongress in Rimes 1928 die Siebenstundenschicht von Bank zu Bank (das ist die einheitliche Berechnungsmethode) gefordert. An dieser Forderung halten die Bergarbeiter nach wie vor fest.

Die vorbereitende technische Konferenz über die Arbeitsbedingungen der Bergarbeiter nimmt ein großes sozialpolitisches Werk in Angriff, dessen weltwirtschaftliche Bedeutung allgemein anerkannt ist. Die übrigen erwähnten Fragen der Löhne und der sonstigen Arbeitsbedingungen, über die auch schon recht fruchtbare Beratungen vom I.A.A. gemacht worden sind, bedürfen vorerst weiterer Klärung. Hingegen ist die Frage der unterirdischen Arbeitszeit im Bergbau durchaus spruchreif. Sie ist das entscheidende Problem. Ihre Vereinheitlichung und Verkürzung auf sieben Stunden von Bank zu Bank ist der Erfolg, um den im Januar in Genf richtunggebend gekämpft werden wird.



Dienstag, 24. Dezember.

Berlin

- 16.00 Otto Specht: Tierwelt und Winternot.
- 16.20 Von Breslau: Tausend Töne.
- 17.00 Unterhaltungsmusik.
- 17.45 „Heilige Nacht“, von Ludwig Thoma. (Gelesen von Ferdinand Bonn.)
- 18.30 Von Köln: Das Gelächter der „Deutschen Glocke am Rhein“.
- 18.45 Schallplatten.
- 19.00 Heiligabend.
- 20.15 1. Hagedorn: Streichquartett F-Dur, op. 3, Nr. 3. — 2. Corneliust: Christkind (Soprano). — 3. Pergolesi: Trio G-Dur für zwei Violinen und Cello mit Begleitung des Klaviers z. z.
- 22.00 Turmspektakel.
- 22.30 Weihnachtschöre.

Königs-Wusterhausen.

- 16.00 Finken: Entwürfe der Weihnachtslieder.
- 16.30 Übertragung von Leipzig.
- 17.30 Adolf Paul erzählt ein Weihnachtsmärchen.
- 18.00 Weihnachtslieder.
- 20.15 Von Leipzig: Konzert.

Mittwoch, 25. Dezember.

Berlin

- 7.00 Funkgymnastik (Arthur Holz).
- 9.00 Morgenfeier.
- 11.00 Konzert auf Schallplatten.
- 12.00 Mittagskonzert.
- 14.00 Briefe berühmter Deutscher an ihre Mütter. (Sprecher: Max Bing.)
- 14.30 Bläserkonzert.
- 15.45 Märchen (mit Schallplatten). Erzähler: Renée Stobrawa.
- 16.30 Von Leipzig: Uraufführungen.
- 17.30 Unterhaltungsmusik.
- 18.25 Prof. Wilhelm Doegen: Stimmen großer Männer der Gegenwart.
- 18.35 Stimmoper Unter den Linden: „Aida“, von Verdi.
- Anschließend von Leipzig: Konzert.
- 20.50 Sportarena Breslau: Beim 25-Stunden-Rennen.
- 0.15—1.00 Tanzmusik.

Königs-Wusterhausen.

Übertragung des gesamten Berliner Programms.

Donnerstag, 26. Dezember.

Berlin

- 7.00 Funkgymnastik (Arthur Holz).
- 9.00 Morgenfeier.
- 11.00 Enrico Caruso — Beniamino Gigli (Schallplatten).
- Anschließend: Märchen. (Sprecher: Eva Hoffberg.)
- 12.00 Marek Weber spielt.
- 14.00 „Die Ungaris Nacht“. (Am Mikrophon: Dr. Wolf Zucker.)
- 14.30 I. Beethoven: Sonate Es-Dur, op. 27, Nr. 1. — 2. Brahms: 3 Intermezzi Es-Moll, op. 118; b) Ballade, op. 10; c) Rhapsodie, op. 119. (Euse C. Kraus am Flügel.)
- 15.00 Lichtbahn Mariendorf: „Großer Weihnachtspreis“. (Am Mikrophon: Alfred Braun und Chefredakteur Georg Lüdecke.)
- 15.30 Schallplatten für Kinder.
- 16.00 Matthias Claudius. (Sprecher: Ludwig Hardt.)
- 16.30 Von Breslau: Unterhaltungsmusik.
- 18.35 Friedrich Hagemann: „Politisches Theater“.
- 19.05 Reportage: „Hinter den Kulissen eines großen Wanderzirkus“. (Am Mikrophon: Paul Dreyer und Ernst W. Freilich.)
- 19.30 Programm der Aktuellen Abteilung.
- 20.00 Orchesterkonzert.
- Anschließend: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport.
- 22.25 Sportarena Breslau: 25-Stunden-Rennen: Die Endergebnisse. (Sprecher: Dr. Fritz Wenzel.)
- Anschließend bis 0.30: Tanzmusik.
- 0.30 Nachtmusik.

Königs-Wusterhausen.

Regenwetter, für die Rehektion: Wolfgang Scherer, Berlin; Anzeigen: Ed. Glade, Berlin; Berlin: Fernstudie Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Bernhardt Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Bismarck 1, Silesien.

**Dienstag, 24. 12.**  
Staats-Oper Unter d. Linden  
Geschlossen!

**Dienstag, 24. 12.**  
Städt. Oper Bismarckstr.  
Geschlossen!

**Staats-Oper**  
Am Pl.-d. Republ.  
Geschlossen!

**Staatl. Schauspiel**  
am Gendarmenmarkt  
Geschlossen!

**Staatl. Schiller-Theater, Charlth.**  
Geschlossen!

**SCALA**  
Tägl. 8 Vorst.  
3 und 8 1/2 Uhr  
Bismarckstr. 125B

Prinz-6-M. Wechn.: 5 u. 8 Pl. - 3 M.

Matray-Ballett, Kalka, Stanley u. May, Perazzo & Co., Borst & Partner usw.  
Heiligabend geschlossen!

**PLAZA**  
Tägl. 5 u. 8 1/2  
Sonnl. 2, 3 u. 8 1/2  
Alex. E. 4, 8066

**INTERNAT. VARIETE**

**Renaissance-Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr

**PARISER LEBEN**  
Operette von Offenbach.  
Regie: Gustav Hartog.  
Musikalische Leitung: Bruno Mackeben.  
Sonn- u. Feiertag 8 1/2 u. 11 u. 1937/38.

**Winter Garten**

18 Original Lawrence Tiller-Girls und weitere Varié-Neuheiten

**Theater I. a. Behrenstr. 53-54**  
In beiden Feiertagen 4 Uhr u. 8 1/2 Uhr.  
Vater sein, dagegen sehr schmitzige ermäßigte Preise.

**ROSE THEATER**  
Gr. Frankfurter Straße 129  
Teleph.: Alexander 3422 u. 3404

**Unser Weihnachtsprogramm!**

I. und II. Feiertag:  
4 Uhr  
**Pariser Blut**  
7 45 Uhr  
**Die Csardasfürstin**  
11 15 Uhr  
**Familie Hannemann.**

Am II. Feiertag  
1.30 Uhr mittags  
**MARCELL SALZER**  
Zwei Stunden Frohsinn!

Preise von 2,- Mark abwärts bis auf 30 Pfennig.

Direktion Dr. Martin Zickel

**Komische Oper**  
Friedrichstr. 104. Mark 1481 4333.  
Wiedereröffnung nach vollständ. Umbau  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Uraufführung  
**Hulla di Bulla**  
Schwank von Arnold und Bach mit Guido Thielen, etc.  
Fritz Schulz, Heinz Schrath, Eugen Burg, Hilde Hildebrand, War. St. Walter, Gertrude, Fiesl, Behmer, Waneck

Se 3- und Feiertage nachm., 4 Uhr  
**Frau ohne Kuss!**

**Lustspielhaus**  
Friedrichstr. 236. Bergmann 2922 23.  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**„Wiegenlied“**  
Lustspiel von Ladislav Fodor  
Käthe Haack, Nora Gröger, Paul Heidemann, Gerlach, Martha M. Nowas, Gardl, Storm, Platen, Geymann, Fuchs

Vorverkauf: In beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.

**Lustspielhaus**  
Friedrichstr. 236  
Bergmann 2922  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Wiegenlied**  
Lustspiel von Ladislav Fodor.

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz

**Sondervorstellungen zu ermäßigten Preisen!**

1. und 2. Weihnachtsfeier, nachm. 3 Uhr:  
**Frühlings Erwachen**  
Eine Jugendtragödie von Frank Wedekind  
Regie: Karl Heinz Martin

Karten im Vorverkauf in der Tageskasse und in den Warenhäusern Tietz und Wertheim.

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz

24. Dez. geschlossen!  
1. u. 2. Feiertag  
3 Uhr  
Sondervorstellung zu ermäßigten Preisen  
**Frühlings Erwachen**  
von Frank Wedekind.  
Regie: Carl Heinz Martin.  
8 Uhr  
**Affäre Dreyfus**

**Planctorium**  
am Zoo  
Feiert. Judenhäuser 200  
B.S. Barbarossa 5379  
16 1/2 Uhr Die Wintersternbilder  
18 1/2 Uhr Der Sturz der Weisen.  
20 1/2 Uhr Der Planct Jupiter.

Elnrit 1. Mark.  
Kinder 50 Pf.  
Mittwochs halbe Kassenpreise

**Trianon-Th.** Mark 1000  
F. gleich 8 1/2 Uhr  
Sie verweigert die Aussage  
Elisabeth Strickrodt  
Kurt Eisele.

**GROSSES SCHAUSPIELHAUS**  
Heute geschlossen!

**3 Musketiere**  
Regie: ERIK CHARELL

An beiden Weihnachtsfeiertagen nachm. 3 Uhr ungekürzte Vorstellung in Originalbesetzung zu halben Preisen.

**Theater am Kottbuser Tor**  
Kottbuser Str. 8  
Maritzplatz 16077

Weihnachts-Tripplan  
der **Elite-Sänger**

An beiden Feiertagen nachm. 2 1/2 Uhr ungekürzte Vorstellung zu ermäßigten Preisen.  
Nach gute Plätze vorh.  
Vorverkauf ununterbrochen.  
Preise 0.40, 0.75, 1.00, 1.25, 1.50 M. usw.

5 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr  
Lohrstr. 57

An allen Feiertagen 8 1/2 Uhr:  
**Der neue Schlager!**  
**Familie Hannemann.**

Süßme der Heiterkeit und ein erkl. buntes Programm  
Für unsere Leser:  
Jurschein 18r 1-4 Personen  
Fautell nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,  
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.50 M

**Reichshafen-Theater**  
Abends 8 Uhr- und Feiertags nachm. 3 Uhr  
Das große Weihnachtssprogramm der

**Steffner-Sänger**  
An beiden Feiertagen: Uraufführung zu halben Preisen!  
Donnerst.-Feiertag: Das große Programm! Carl Braun, Franz Walter

**Lessing-Theater**  
Norden 10396  
Heute geschlossen!  
Morgen 11 1/2 Uhr  
Linde 11 1/2 Uhr  
Reserviert für Harro Gaston.  
Regie: Forster Larrinara

**Residenz-Theater**  
Kass. 228 Blumenstr. 10  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die Krone im Rhein**  
Volkst. mit Musik u. Tanz.  
An beiden Feiertagen  
11 3/4 Uhr: Weihnachtsfeier  
5 Uhr: Friederike.  
Rundfunkhörer halbe Preise.

**GERMANIA PALAST**

Frankfurter Allee 313-314

**Weihnachtsprogramm vom 25. u. 26. Dezember**

**Charlie Chaplin**  
in seinem größten Film:  
**„ZIRKUS“**

Auf der Bühne:  
**Julius Fürst**  
der Mann auf den Klötzen  
**Diabona**  
Pferde- und Hunde-Dressur  
Original russische Balalaika-Kapelle Jean Davydoff  
**Beginn: 3, 5, 7, 9 Uhr.**  
Jugendliche haben Zutritt!

**Barrowsky-Bühnen**  
Theater in der Essenerstr. 10  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die erste Mrs. Selby**  
mit Fritz Messary Alfred Abel

**Kleines Ineat.**  
Merkur 1624  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Vax Adalbert**  
in  
**Das Parfum meiner Frau**  
Regie: Leo Lenz  
Lustsp. v. Leo Lenz

**Kammerspiele**  
D. 1. Norden 12.319  
Heute gesch. oßen.  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Désiré**  
Komödie von Sascha Guitry  
Regie: Leo Mittler.

**Metropol.-H.**  
8 1/2 Uhr  
An beiden Feiertagen auch nachm.  
**Das Land des Lächels**  
Vera Schwarz, Richard Teuber  
Musik von Max Reinhardt, Franz Lehár

**Betten-Fürst**  
Gegründet 1908

Eiserne Gestellen, Kinderwagen, Bettfedern, etc.  
Fabrik für sämtliche Polstermöbel

**Berlin-Neukölln, Hermannstr. 31-33**  
Tel.: F 2 Neukölln 1424

Filialen: Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 193  
Britz, Chausseestr. 36 a.

# Gefängnisse

Von Heinrich Semmer

## 1916: Der Weihnachtsmann

Schöner als in Balmoral beach (so heißt ein idyllisches Städtchen bei Sidney) kann man Weihnachten nicht verbringen. Es ist zwar Hochsommer dort um diese Zeit, aber unergötzlich bleiben mir diese Sternennächte am Meeresstrand von Balmoral . . .

Ganz dicht vor meinem Zeltkessel lag ein Sandstrand im Halbkreis, unterbrochen nur von einer kleinen buschbestandenen Halbinsel, die aber wie der ganze Strand an Hochtagen völlig menschenleer war, und still — mit Ausnahme von dem Kadav, den wir dort machten: ich und meine zahlreichen Freunde. Sie hatten ihre Badeanzüge und Kimonos bei mir hängen und das erste, was man tat, wenn man zu mir herunter kam, war: sich ausziehen und ins Meer stürzen, das zehn Schritt vor meiner Türe lag. Den Rest der Zeit verbrachte man im Kimono: Männer wie Frauen — sie waren ja alle in Begleitung ihrer Frauen und Freundinnen: meine edlen Gönner.

Ich sage Gönner, weil sie mir regelmäßig etwas aus der Stadt mitbrachten, wenn sie plötzlich daher kamen. Man nennt das auf englisch surprise-party; Liebertumpeleungsbesuch. Wenn man einem einjam am Strand Wohnenden ins Haus läuft (d. h. ins Zelt) eine ganze Bande: da nimmt man am besten gleich Flourage mit; zu essen wurde da immer gebracht, zu rauchen und zu trinken, daß sich der Tisch bog. Dann berieten wir Männer und im Kochzelt nebenan über das Menü. Die Frauen hatten im Zeltkessel überhaupt nicht mitzureden und waren froh, von ihrem überordentlichen langweiligen Cottage-Familienleben einmal in diesem idyllischen Zelt ausruhen zu können, wo wir immer erst Messer und Gabel zusammenfuchen mußten, die zum Reinigen irgendwo in der Erde steckten, dem einen der Teller, dem andern der Köpfe fehlte, aber jeder sich gut gehen ließ und tat, was ihm behagte.

Man kann sich leicht vorstellen, daß es zu Weihnachten, wo die Sidneyer Babelfon ihren Höhepunkt erreicht, in meinem Zelt hoch herging. Die Tochter des deutschen Konsuls von Adelaide, eine Waliser, hatte das Zeltkessel mit nigrüner Lackfarbe bemalt; es war nämlich ein solches Zelt, das ich da innehatte, mit Holzplättchen, einem Bretterboden, Piano, Gasherd und „allem Komfort“. Die Wände waren zur Feier des Tages mit schwarzgefärbten Kretons bedeckt. Vom Dach haumelten Dupende von Kompions in allen Farben herab und der Christbaum war über und über mit Frankfurter Würstchen behangen.

Die „Frankfurter“ waren eine rare Delikatesse in Sidney im deutschfreundlichen Jahre 1916. In Berlin heißt man die Würste „Wiener“ und in Sidney dürften sie damals nur unter dem Namen „Cambridge sausages“ in den Handel kommen, denn alles Deutsche war verpönt: eine Dame aus der ersten australischen Gesellschaft hatte sogar alle ihre Freunde mit Hämmern zu sich gebeten, um ihr Klavier, das das Unglück hatte, aus Deutschland zu stammen, feierlich zu demolieren.

Nun: die Kompions brannten und die Christbaumkerzen strahlten, wir sangen „O Tannenbaum“ und „Stille Nacht, heilige Nacht“, unter großem Hurra wurde dampfendes Sauerkraut auf den Tisch gestellt, auf dem bereits ein Truthahn mit den Beinen nach oben und ein Spießfisch mit den Beinen nach unten stand und die Karfen knallten. „Ein fideles Gefängnis“ zitierte jemand die „Fledermaus“ und meinte damit sowohl den Geist wie auch die drangvolle Enge des Raums, kurz und gut: das Fest hatte den Höhepunkt erreicht, da — klopfte es draußen, dreimal, laut und vernichtlich.

„Herein, herein, Herr Weihnachtsmann!“ riefen wir alle und hoben unsere Gläser.

Ein Mann hob das Segel zurück und erschien im Eingang des Zeltes: Widalgamaßchen hatte er an und einen Khakiangus. Es war ein Soldat.

„Heißen Sie Semmer?“ fragte er mich.  
„Sie wünschen?“ gab ich zurück.  
„Packen Sie Ihre Sachen und folgen Sie mir,“ antwortete er, „Sie werden interniert.“

## 1917: Winter Stachelbricht

Natürlich sprang wieder so ein kausiger Buschwind auf und blies die zu Staub zertrötene Urwalderde in die offenen Baracken, die in endlosen, enggedrängten Zeilen auf einem kleinen Flad gerodeten Busches standen und 3000 Deutschen, Ungarn, Oesterreichern, Kroaten ein elendes Massenobdach boten. (Als ob im leeren Kontinent nicht Platz genug gewesen wäre, uns von Schiffen, Farmen, Werkstätten, Bureau, Läden, ja von Wegen und Straßen weggeholt. „Ausländer“ menschenwürdig unterzubringen wenn wirklich man es für „militärisch“ wichtig hielt, uns harmlose, wehrlose, ogeunumgebene Antipoden noch extra weit weg zu packen hinter dreifachen kapaverteumrützigen Stachelbricht, mitten in dem australischen Urwald.) —

Wir ließen schnell die Schuhengel an den Barackenfronten herab, damit unsere Weihnachtsbäume nicht anbrennten die wir unter strenger militärischer Bewachung aus dem einsamen Busch geholt hatten; tea trees, schmalblättrige Krageln, was nur immer einem Nadelholzbaum im entferntesten ähnlich sah.

Wer der Gefangene denkt und die Vogertwahe lenkt: sie war besorgt, eine Feuerbeurnis könnte uns Selagenheit zur Frucht geben und sie um einen behaglichen, gutbelegten Pester bringen — also raus mit den Bäumen aus unserem Käfig!

Wir stellten unsere 50 Christbäume (der Wind legte sich wieder) auf dem Hauptplatz und Stachzentrum vor dem selbstgebauten Amphitheater auf: sie waren aufgeputzt mit der ganzen Sorgfalt der Sehnacht und Raugeweile und strahlten leuchtend in die über australische Busch hinaus. Die Kompanie spielte stimmungssoll: Pieder und rauchbeinige Serleus sangen rüchlich mit seine Kinder bei einer Bescherung im Elternhaus. Ganz betreten sah uns die Nacht

zu und wunderte sich, was wir „Hunnen“ (die doch, wie die australischen Zeitungen berichteten, unsere im Felde gefallenen Brüder in die Burstmachine stecken) im Grunde für gemütslose Menschen seien.

Seelenleute vertrauen immer auf glückliche Rückkehr, das talen sogar die armen mißbrauchten, in dieser verderbten rohen Urwaldede zu Männern herange„reisten“ Schiffsjungen. Aber die Frau und Kinder hatten, alle, deren Herz gebunden war, fühlten sich doppelt verlassen an diesem einsamen Fest der Liebe. Kaum einer von denen, die so eifrig sprachen und wählten, hegte im tiefsten Innern die Ueberzeugung, daß er je im Leben noch einmal etwas anderes sehen würde, als halbnackte, indianerbraune Ströflinge (die wir zum Teil schon waren), fluchende, umherpelende, bei jeder guten Gelegenheit ins Lager schleichende Soldaten, überhebliche höhnische Offiziere und den wellabsperrenden Urwald. Morgen würde es wieder an die Arbeit gehen, irgendeine spleenige Betätigung, die man bis zur Bewußtlosigkeit verfolgte, um die aufgespeicherten Energien loszuwerden und die Sehnsucht nach Heimat, Frau und Freiheit: die „Enden“ in einer Bierkuche aufbauen, einen Koffer aus tausend Fäden herstellen, 10 000 spanische Katabela lernen, sich ohne Anlage zum Achten, zum Rüstler, zum Schaufpieler ausbilden. Oder man würde wie ein wildes Tier im Käfig herumlaufen.

Als die Nacht schon lang unterwegs war, sprach man (wie fast immer, seit sich der Käfig hinter uns geschlossen hatte) von den Frauen . . .

Oh, man sprach nur von solchen Frauen und Mädchen, die man kannte: irgendeine halbobergeffene Liebe, weit über den Meeren, heute kam sie einem wieder in den Sinn, erschien greifbar vor den Augen. Einer von den vielen Halbirren schwor, er hätte seine Frau als Mann verkleidet im Lager gesehen. Sie würde ihn diese Nacht besuchen. Ein ganzes Ridel von Kriegsgefangenen lief ständig hinter einem zehnjährigen Knaben her, den man vor ein paar Tagen mit seinem Vater eingeliefert hatte — so kolibrierte es die Männer: ein Kind zu sehen. Die Sehnsucht verzehrte uns, die Sehnsucht nach dem Kinde. Die Sehnsucht nach dem Weibe.

„Meine ist goldblond,“ sagte Franz in der Barackenmessa nebenan, die nur durch eine Segelwand von der meinen getrennt war, „ihre Augen sind braun.“

„Ich kenne auch so ein goldblondes Mädchen,“ sagte sein Freund, der aus derselben Stadt kam, „das ist so groß wie du, aber schlank und seine Wimpern sind schwarz und wie Stecknadeln so lang.“

„Ja, die Erika . . .“ rief er nach einer Weile hernar.  
„Erika?“, die Stimme des anderen wurde hastig. „Ob du mirs glaubst oder nicht, meine heißt auch Erika und ihre Wimpern . . . hat mich der Teufel, das ist ja, wie du es gesagt hast, ich habe noch keine längeren gesehen.“

„Gibts ja gar nicht!“ Die Stimme des ersten klang heifer und etwas Pauernendes lag darin, als er fortfuhr: „Wo wohnt sie denn?“

„Im Norden.“  
„In der Bergstraße?“  
„Darnoll, gegenüber vom Park.“  
„Ist das ihr Bild?“  
„Halunke!“

Kein Wort mehr wurde gesprochen. Aber ich hörte den Atem der beiden. Sie keuchten, als lägen Zentnergewichte auf ihrer Brust. Immer lauter und kürzer wurden die Atemzüge, unheimlich abgeriffen und röchelnd. Ich sprang von meiner Trübe auf, knippte die Taschenlampe an und rief die Segelwand zurück. Beide lagen leblos am Boden und hatten die Finger einander in den Hals geböhrt.

Neben ihnen lag das Lichtbild eines engelhaften Mädchens mit verträumten Augen.

## 1919: Ein Wiedersehen

Ich war ausgeflogen und stellte meinen Seesack auf die Treppe, die zum Chortobener Opernhaus hinaufführte. Hier irgendwo mußte die Straße ja sein, in der meine Frau mit ihrem Lächeln wohnte. Was sie wohl zu meiner unerwarteten Heimkehr sagen würden?

Eine Tafe hielt — es glug gegen Mittag — ein spähstol kleines Mädchen von etwa sechs Jahren mit einer spähstol großen Schachtel kam aus dem Wagen, zahlte wie eine Erwachsene und trippelte schnurtrads auf die Oper zu, als wäre sie da zu Hause.

Sonderbar dachte ich, ich habe auch so ein kleines Mädchen, es war drei Jahre alt, als es mich vertief. So oft jemand Musik machte, fing es zu tanzen an; damals, am Strande von Sidney, war dann immer ein großer Kreis von Menschen um es herum. „Mein Gott, ob es nicht das Zeug zu einer Primaballerina in sich hat“, hatte ich zu meiner Frau gesagt, als sie mitten im Weltkrieg mit ihr über den Pazifischen Ozean nach Amerika fuhr, um sich dort durch Vorträge durchzuschlagen: „Frage einmal bei den Theaterboyen an, wenn du wirklich bis Berlin kommen sollst.“

Durste ich's jetzt wagen, ein gekränkter Kiese, im Büchlingsmantel, einem so pudrigen kleinen Stadtfräulein ihre Schachtel ins Opernhaus zu tragen . . . ? Was ich zu ihr hinaam, rief sie groß die Augen auf, stugte einen Augenblick und — „Papa!“, rief sie in meine Arme.

Meine auf so seltsame Weise wiedergefundene Tochter war zu einer unverwundet angelagten Brode auf eigenes Risiko ins Opernhaus gefahren, nachdem sie allein alles Nötige zusammengesucht und in die Schachtel gepackt: „Siehst du nicht hier auf dem Theaterzettel „Hansl“? Das bin ich“, sagte sie.

Meine Frau, hörte ich, gab als Musiklehrerin Unterricht in der Schule, heute war sie wohl auf Weihnachtseinkäufen aus, als man die kleine Ballerina ins Opernhaus bestellte . . . und dorthin sollte ich ihr jetzt folgen mit meinen schweren Kampfstiefeln.

Was hätte heute ich kein Frau gesehen, und jetzt auf einmal: da schnatterte es, da raschelte es, da haherte es, da wuschelte es, da hüpfte es, schlüpfte, wippte, trippelte und zappelte es rund um

mich herum. Keine Mädchen, größere Mädchen und Frauen. Der Käfig hatte sich geöffnet und ich war vom Gefängnis in eine Ballettschule hineingelappt.

„Du, Papa, dort ist die Mutter von der Hilde Engel, mit der mußt du sprechen, und mit Gerdas und Hertias Mutter mußt du reden, und bei der Ballettmeisterin mußt du dich bedanken und ihr logen, daß . . .“

Sagen: Was kann ein Urwaldmensch zu so vielen herum-schwirrenden Frauen und Mädchen logen! Ich konnte verlegen in meinem Seesack herum. Zag ein flaches, braunes Päckchen heraus: „Schokolade!“ schrie da ein begeistertes Schmunzeln und logte gleich war ich im Mittelpunkt des Geschehens. Das ganze Ballett tanzte um mich herum, und die Ballettmütter sahen mich bewundernd an. Ein Mann, der Schokolade besaß, war ein Himmelsvogel in diesem armen ausgehungerten Deutschland des Jahres 1919, das auch eine Art Käfig darstellte, in dem die Menschen unruhig hin und her rannten, abgeperrt von der Welt und ihrem Keldum. Und ich, der Flüchtling, der sein Hab und Gut verloren, war in meinem Bande noch immer ein Krösus mit einem Seesack voll Schokoladentafeln, Kondensmilch und Keks, die ich in einer Sturmnacht, als eine Sturzwele die Kontine des Transportdampfers eingeschlagen hatte, auf dem überfluteten Deck zusammengesucht hatte. Aus dem Keinen Käfig entlassen war ich mit ein paar ausgelesenen Broden der Spender, der Weihnachtsmann in dem großen Käfig, in den ich jetzt eintrat.

## 1924: Im Tal des Todes

Ein ungewöhnlich rauher Wind blies in das stille Tal. Auf den vielen Galerien, auf denen die Kranken in die heikende Höhen-sonne hingestreckt lagen, hörte man Hüfteln und ab und zu sah ich eine Wutspur im glitzernden Schnee, als ich von Davos-Platz nach Hofgang hinausstapfte, wo ich mich vor der Polizei in einem kleinen Gasthof verborgen hielt, der auch mit Liegegalerien und Kranken ausgestattet war, die ihrer Aufzucht in die nahe deutsche Heilstätte entgegenbrachten.

Die Polizei, Gott sei Dank, ahnte es nicht, daß ich der zur Rot Kapierpleiende Vater jener tausenden Hansi Hemmer bin, die samt ihrer Mutter aus dem Engadin ausgewiesen worden war, weil sie dort Vorstellungen gegeben und regimentmäßig Geld verdient hatten. Auch die einmal überlassen und gottgefesenen Länder hatten sich seit dem Weltkrieg mit Barrikaden umgeben und abgeheißenen, als ob die Menschheit in wohlaffortierten Käfigen zueinander getrennt werden müsse. Der Versuch, im Zustand Ged zu verdienen, wurde manchmal als ein Vergehen, öfters noch als ein Verbrechen gegen die fremde Volksgemeinschaft bestraft.

Des Abends aber, ob ein Wind blies oder nicht, kroch ich aus meinem Wollhanger Bettfedel hervor und stopfte durch den tiefen Schnee nach Davos hinein, um dort in den Sanatorien statt mit der deutschen Hansi Hemmer mit einer singenden russischen Schweizerin Vorstellungen zu geben, bei denen auch deren polnische Freundin mitwirkte, die geigen und tanzen konnte, und sogar beides zugleich. (Bei Tag ist man heftlich, bei Nacht wird man elektrisch — in Davos.) Die Augenranken jedoch, die sich oft abends merk-würdig gesund fühlten und aufgelegt zu allem möglichen, waren in diesen windgeschüttelten Weihnachtstagen 1924 unpäßig und späßig vertreten bei unseren Buntten Abenden.

Der Heiligabend sollte ein großer „Kausreifer“ sein, fungierten wir doch im Programm von nicht weniger als vier Sanatorien. Aber lust gegen Abend wollte Davos sein wahres Gesicht zeigen, das sonst so ängstlich verborgen wird. Das englische Sanatorium sagte ab: ein Major war am Morgen an Kopfisberstulose gestorben. Kurz darauf sagte ein zweites unter geistlicher Führung stehendes Sanatorium ab: dort lag der Sieger einer Männerkühnheits-Lankurrenz in den letzten Jügen, der sich seinen Berchwerinnen in allzu lustigen Kostüm gezeigt hatte. Und in einem kleinen Sanatorium starb in der Unglücksweihnacht der Sohn, der so oft im Sterben gelegen und sich immer wieder aufgerappelt hatte, lust in dem Augenblick, als wir hinkamen.

Da legten wir unser letztes Geld zusammen und feierten Weihnacht auf eigene Faust. Es wurde eine schöne, eine fröhliche, ja eine ausgelassene Weihnacht in diesem etwas rauhen Winter 1924. Aber wenn ich daran zurückdenke . . .

Jener schwedische Schauspieler, der damals als Nordlandsbauer so übermäßig gewesen — er ist nicht mehr. Auch seine Freundin, die Primaballerina von Stockholm, jene südamerikanische Deutsche im Gaudyaktum, der Rapokon aus Bielefeld, Freund Rodron, Schöpfer des Spengler-Deutmals, sie alle sind nicht mehr: der Käfig, der ihnen Davos war, hat sich ihnen geöffnet, aber nicht, um in die Zwangsanstalt dieses Lebens zurückzuführen . . .

Und auch er ist nicht mehr, der wie ein bläulicher Student aus-loh und mir gehalten hatte, als meine Familie ausgewiesen wurde; der Freund meiner beiden Künstlerinnen.

Wo bist du diese Weihnacht, Freund Klumbund?

## 1929: Am Telefon

„Sind Sie das, Walter Benn . . . ?“  
Danke, gleichfalls fröhliches Fest und profit 1930 zugleich, da sind Sie ja schon über alle Berge, höre ich, Sie Glücklicher . . . Es sollte mich eine große Firma nach Benezuela schicken, ich würde einen Aufsprung machen! Ich — ich weiß nicht, was ich Ihnen sagen soll, mir ist's zu eng hier . . . Ja, ganz recht, wie damals, hinterm australischen Stachelbricht. Ihr leid aus dem Käfig heraus und ich sehe dein . . . Meine Frau? Ist noch immer in den States. Sie ist dort und ich hier und beide sitzen wir fest. Leber in seinem Käfig . . . Was sagen Sie: ich soll mir etwas vom Weihnachtsmann mündchen? Don Schlüffel soll er mir bringen zu allen Käfigen der Welt! Aber wenn ich die aufperrle . . .  
„Sie haben gut lachen!“



(8. Fortsetzung.)

„Kleffe lachte auch und gab ihm einen Schubs. „Ja,“ wiederholte Mareyntje, „ein richtiges Biofektretete... Weist du, ich werde dich Biofektretete nennen, willst du das?“

„Das mußt du wissen,“ lachte die Kleine, „vor Freude ihre dunklen Locken schütteln. „Aber ich heiße doch Kleffe.“

„Nein,“ sagte der kleine Schmiedler entschlossen, ohne sich in seiner Schwärmerlei irrawachen zu lassen. „Nur heißt du Biofektretete, das ist ein viel schöner Name. Weist du, das ist ein Name aus einem Märchen von Schneeweißchen und Rosenrot mit dem braunen Bär. Kennst du das?“

„Nein,“ sagte Kleffe begierig. „Bitte, erzähle es!“ „Gut, poßt dann mal auf,“ begann Mareyntje. Sie legten sich nebeneinander auf das niedrige Bänkehen vor dem soh zusammengemauerten Puppenstich. Kleffe nahm ihre beiden Puppen auf den Schoß, indem sie sie ernsthaft armahue, still mit zuzuhören. Und da das Bänkehen eigentlich zu schmal war, um zusammen drauf zu sitzen, mußten die Kinder eng aneinanderdrücken, und Mareyntje legte den Arm um Kleffes Schulter: so würden sie gewiß nicht herunterfallen.

Und so begann er: „Es war einmal eine Witwe...“ „Reine Mutter ist auch Witwe,“ unterbrach ihn Kleffe. „Ja, aber diese Witwe hatte zwei Mädchen, und sie wohnte genau am Rande eines großen und dunklen Waldes...“

Sein Stimmchen klang geheimnisvoll durch das Halbdunkel des Schuppens, während hinter ihrem Berstich die Ziege raschend einen Rohrstumpf knabberte. Mareyntje erzählte mit vielen überflüssigen „und dann“, „und dann“, und sah stets in die drei Gesichter der kleinen Zuschauer, beobachtend, ob sie wohl auch die seltsamen Gesichtsausdrücke genügend miterlebten. Aber nur in Kleffes Gesicht sah er den Widerschein der Angst, der Freude, des Schreckens und der Zärtlichkeit, die abwechselnd die Abenteuer des bunten Märchens hervorriefen. Und so verlor sich sehr bald sein Interesse für die Puppen, und er erzählte leise weiter, in die dunklen Traumäugen des kleinen Mädchens blickend, das andächtig und schweigend lauschte und vertraulich an seiner Schulter lehnte.

... und dann war der Bär wieder entzaubert, und er verwandelte sich plötzlich in einen Prinzen. Und dann heiratete er Schneeweißchen, und dann durfte Rosenrot mit ihrer Mutter in dem Dorf wohnen, und sie lebten alle sehr lange und glücklich, wohl hundert Jahre lang... Ist das nicht eine schöne Geschichte?“

„Ja, herrlich,“ sagte sie voller Bewunderung. „Ist das wirklich passiert?“

„Ja, sicher, was dachtest du denn... Ich habe es gelesen in einem Buch, das unser Vrsjan aus der Schulbibliothek mitgebracht hat.“

„Standen da noch andere Märchen drin?“ fragte Kleffe begierig. „Ja,“ antwortete Mareyntje, und er schwindelte: „Aber die hab' ich noch nicht gelesen,“ denn er war der Meinung, daß er nun lange genug erzählt habe.

„Mir sanben es alle drei sehr schön,“ versicherte Kleffe dankbar und erhob sich, um ihre Puppen wieder in die Blöge zu legen. „Die hier heißt Trine,“ sagte sie, indem sie auf die Puppe mit dem hölzernen Kopf zeigte. „Das ist auch eine richtige Souveräntrine, da...“

„Aber sie ist dennoch auch lieb,“ fügte sie reuevoll entschuldigend hinzu, „sie kann doch auch nicht dafür, daß sie so ungelänglich ist, nicht?“

Nach einmal sah Mareyntje stannend die Bretter und Berstungen des Puppenhauses an. Hinter einem der Vorhänge stand ein Teil eines zerbrochenen gläsernen Beuchters, ein blauer Kandelaber, mit einer kleinen Schale am oberen Ende. Er zog eine große gläserne Kugel aus seiner Tasche, ein Bruchstück von einer Kugel, mit grünenhafter gewundenen Spiralen im Innern, weiß und gelb, und rot und blau. Er sah sie noch einmal mit zärtlichen Augen unerschütterlich an: es fiel ihm schwer, von dem Bruchstück zu scheiden. Aber dennoch legte er vorsichtig die glänzende Kugel mit dem Herzen bunter Spiralen in die kleine Schale des blauen Kandelabers. Und schräg zur untern Seite hing nun ein spritzendes Sternchen Sonnenlicht.

„Gefällt dir das?“ fragte er, stolz auf seine Erfindung. „Ach, wunderbar!“ antwortete Kleffe stannend. „Herrlich! Wunder schön!“

„Ja,“ sagte Mareyntje edelmütig. „gut, Biofektretete... du kannst sie behalten für deine Wohnung.“

„Behalten? Wirklich?“ fragte Kleffe atemlos und ungläubig gegenüber dem Glanz, das sie fast zu überwältigen schien mit diesem herrlichen Geschenk.

„Ja, du kannst sie behalten!“ „Oh! Oh! Mareyntje, das ist kein... Ich danke dir schön! Da bin ich aber froh, du!... Gut“ nur, wie sie glänzt! Es ist genau wie eine Kugel, wie die großen Leute auch manchmal auf dem Ramin mit einem Kandelaber hängen haben!...“

Und sich plötzlich der Gewohnheit erinnernd, sagte sie schnell: „Was gegeben, ist gegeben, Darf man auch nicht wiedernehmen.“

Somit war nun die Kugel von Kleffe wegen ihr unerschütterliches Eigentum geworden. Doch Mareyntje fühlte sich etwas bedrückt, weil aus dem Herjagen des Reimes ein gewisses Mißtrauen in seinen Ernst sprach. So kindlich war er nicht, daß er zurücknehmen würde, was er einmal gegeben hatte. Kleffe sah wohl an seinem Gesicht, daß er von ihrer Schlauchheit wenig eingenommen war. Und um es wieder gutzumachen, sagte sie schnell:

„Nun gehört das Puppenhaus auch dir, ein hübsches manigfaltiges, nicht?“

Und Mareyntje fühlte eine seltsame Freude in sich aufsteigen, denn nun konnte er ganz ohne Neuzer für ewig verlorene Kugel betrachten. Ja, er versprach ihr sogar: „Ich werde noch mal etwas anderes für dein Puppenhaus mitbringen, he, Biofektretete! Bist du dann froh?“

„Ja, ja, ja!“

„Alle Tassen, die zerbrechen, und alle schönen Scherben, die ich finde, hebe ich für dich auf!“

Dann sah er sich noch ein letztesmal in Kleffes seltsamem Museum um, noch einmal bestaunte er das schlafende Rittsch, noch einmal streichelte er mit seinen verlassenen Augen die farbige Herrlichkeit seiner versteinerten Kugel und schlug ihr dann vor:

„Wollen wir nun wieder zu deiner Mutter gehen?“

„Ja, gut,“ antwortete Kleffe und ließ den Schleier vor dem Schlafloch herab. Nun verließ der goldenstrahlende Glanz, der über all den ausgestellten Kostbarkeiten gelegen hatte, und alles wurde auf einmal grau und farblos. Eine leise Enttäuschung froh über Mareyntjes kleine Seele.

Als Hierefflöter und Mareyntje zehn Minuten später wieder auf dem Weg Liefen, sahen sie sich noch oft nach dem kleinen Häuschen um. Kleffe stand an der Gartentür und winkte mit der Hand. Behaft schwenkte Mareyntje seine Mütze zum Gegrüß. Aber er sah nicht das Frauengesicht, das hinter den Gardinen über den Weg blickte, und zu dem hin Hierefflöter, über seinen kleinen Grund hinweg, lächelte. Dann kletterten sie den hohen Deich hinauf, stiegen an der anderen Seite wieder herunter und schritten sich fremd, verlassen, nun sie das kleine weiße Haus mit den verwilderten Niederbüschen nicht mehr sahen.

„Ist sie nicht lieb, du, Hierefflöter?“ Hierefflöter sah vor sich hin und sagte bestimmt: „Sie ist unbeschreiblich lieb, Mareyntje. So ferne ich nicht viele.“

„Ich keine einzige,“ rief der kleine Junge begeistert. „Ja,“ antwortete Hierefflöter philosophisch, „das denkt man immer, bis man nachher wieder in ein anderes Dorf kommt. Dann findet man dort wieder eine, die noch viel lieber ist... Was man hat, Mareyntje, siehst du, das ist meistens das Beste von allem...“

# Kundenweihnacht in Rom

Von Oskar Wöhrle

Der Teufel hole die Poesie der Vanbstroße! Zumal im Dezember, sei's auch im schnodden Italien!

Es war eine verdammte kalte Nacht gewesen! Nichts über sich als abgelaubtes Buchsbaum und finktaufend Sterne, aus denen gelblich die Weltläute tröpfelt, und nichts unter sich als einen leuchten Straßengraben, da haßt einem am Morgen nach dem Aufwachen des schönste Rheumatismus in jeder Gelenkknackel. Auch mein Korpus machte da keine Ausnahme, obwohl er damals erst siebzehnjährig war. Bieder-schwingend versuchte ich, die auf der nächtlichen Logaristall steifgewordene Marschmaschine wieder ordentlich in Gang zu bringen. Ueber dieser Arbeit wurde ich von einem Kunden eingeholt, der, wie sich bald nach der ersten Bequassellung herausstellte, mit mir das gleiche Ziel hatte: Rom, die ewige Stadt.

„Mensch!“, sagte er nach einer Weile, „wir müssen bald Dampf aufdrehen und unsere Schwefelzüge gehörig unter die Achseln nehmen, damit wir noch vor Abend hineinkommen!“

„Warum diese Hast?“ fragte ich biederweise; denn mir war vor lauter Kohldampfsehen und Kintempungengehennüssen vollkommen entfallen, daß es weihnachtete.

„Na,“ meinte auf meine Frage der neue Gefährte ironisch, „laut gregorianischem Kalender und laut allgemeiner Uebereinkunft ist heute auch uns Kunden und Vanbstroßenbrüder der Heiland geboren. Aus diesem Grunde haben die sentimental bestäubten Spieghelgenüter die Spenderhöfen an. Das kommt nur einmal im Jahr vor; deshalb müssen wir's ausnützen! Wenn wir vor acht in der Penne sind, haben wir Aussicht auf einen Schlafplatz. Zudem gibt's, wie zu vermuten steht, große Beschneidung! Wer weiß, vielleicht fällt da ein paar Trittlinge ab oder ein Paar wolkene Socken. Zum mindesten aber etwas Solides für die Blauge! Ich hab's in den Neeren: die deutsche Kolonie am Strande des Tiber zeigt sich heuer nobler als je!“

Diese kameradschaftliche Rede, es läßt sich nicht leugnen, trüffelnde Kraft und Borendrängung in meine vom mehrwöchigen Tappeln recht müd und müßig gewordenen Knachen. Die Aussicht auf etwas, das man tragen sollte, ohne darum erst lange treppauf, treppab zu rennen und sechsen zu müssen, befeuerte Schusters Rappen! So zogen wir denn tatsächlich noch vor Einbruch der Nacht über den Tiberfluh, der dunklig im Dämmernebel stand, heute kein Fluß, sondern ein Schlauch dampfenden Unrats. Wenigstens schien es mir so: alles dampfgrau in dampfgrau, von der Farbe ausgegüllten Zements. In diesem Augenblicke konnte die Welt gar nicht anders aussehen als grau; denn ich hatte Hunger. Dermassen Hunger, daß meine Pupille keine bunte Farbe mehr netrug.

In der Kundenpenne, im Viale dei Papi, wurden wir von der Belegschaft mit lautem Hallo begrüßt, und da stellte sich heraus: mein Gefährte war niemand anders, als der seines Reichthums an Güssen wegen durch ganz Kundeneuropa berühmte „Bienenkönig“.

Diesen Abend machte er seinem Königsnamen alle Ehre und erwies sich mehr als nobel, indem er mir nicht nur Schlaf- und Essen-geld spendierte, sondern auch von Kamero, dem schwarzbärtigen Schelch der Penne, einen Doppelliter Roten nach dem andern auf-fahren ließ. Dieser Wein, jedesmal mit viel Stimmwauwand bestellt, zog die Nachbarn an, wie verführerisches Zuckerwasser die Wespen, und bald summt und brummt es um uns herum, daß keiner sein eigenes Wort mehr verstand.

Still wurde es erst, als der „Heiland“ einen mit Kattigswelgen versehenen Befehtler, der durch einige kameradschaftliche Weihnachts- als Christbaum aufgemußt war, auf den mittleren Tisch stellte. „Silentium!“ rief und dann, verlegen bald sein christumähliges Haupthaar zurückstreichend, bald seinen nazarenhaften Bart puppend, veränderte, uns Kunden werde auch dieses Jahr großes Heil wider-fahren, indem hernach der „Professor“ das Weihnachtsevangelium verles und dabei nicht verläumete, es für unsere ausgebeuteten Hunger-mögen nachschaffsiglich zu unterstreichen.

Richtig, der geschätzte Professor kam und brachte einen Berg voller Kuchen und feinsten Backwaren mit. Derweil wir diese köst- lichkeiten bereits mit den Augen verschlang und vor verhaltenen Bier Spelchel schluckten, hielt uns der Professor die Weihnachtsrede. Unvergesslich war sie.

„Eine Zeitlang... dann wird das andere, das in der Ferne liegt, viel schöner... und so geht es immer weiter.“

„Du kannst viel erzählen,“ sagte Mareyntje, die Nase in den Bind gerichtet. „Aber ich finde, Biofektretete ist die Liebste von der ganzen Welt.“

„Wer, sagst du?“ fragte Hierefflöter, der mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt war. „Kleffe,“ erklärte Mareyntje. „Ich habe sie Biofektretete genannt, weil sie solche schönen roten Baden hat. Biofektretete... das ist doch ein schöner Name, nicht?“

Und er wiederholte den Namen noch einige Male mit einem Gesichtsausdruck, als ob er etwas Süßes auf der Zunge schmeckte. Hierefflöter lachte und lobte: „Das ist wirklich ein schöner Name. Hast du den selber er-funden?“

„Ich habe ihn Mutter zu Antje Büks sagen hören,“ gab der Kleine ehrlich zu, „aber ich fand, daß er für Kleffe so schön paßt.“

„Das stimmt“ pflichtete der andere bei. „Und wie gefällt dir ihre Mutter, Mareyntje?“

„Sie guckt häßlich genug, als wir kamen,“ meinte Mareyntje. „Aber nachher war sie ziemlich freundlich. Es ist wohl eine gute Frau, glaube ich; du nicht?“

„Sie ist eine herrliche Frau,“ rief Hierefflöter wiehern, „achte Mareyntje unter die Arme und schwanke ihn herum, so daß seine Holzschuhe über den Weg flogen. Der Kleine brüllte vor Freude, und als der übermüdete Freund ihn wieder auf die Erde gestürzt hatte, suchte er, mit Tränen in den Augen vom schnellen Schweden, seine Holzschuhe. Und sobald sie wieder weiterkamen, nahm er das Ge-spräch von neuem auf:

„Du hast für Kleffe eine schlafende Puppe mitgebracht, nicht, von der Floor in Antwerpen?“

„Ja, schon vor einer ganzen Zeit.“

„Ein richtiges Wunder ist die Puppe,“ erklärte Mareyntje. „Gerad,“ als ob sie lebt... Was ist das, Hierefflöter, die Floor in Antwerpen?“

„Das ist so etwas wie Kirmes, aber eine ganz große Kirmes, siehst du.“

„Kommst du dort noch mal hin?“

Mareyntje sah ihn an, eine Frage auf den Lippen, die er nicht auszusprechen wagte. Aber Hierefflöter verstand ihn auch so schon. Lächelnd fragte er:

„Dann soll ich gewiß für dich auch was mitbringen?“

„Oh, das wäre fein!“ jubelte der Kleine. „Auch so eine schlafende Puppe?“

Mareyntje zog ein verächtliches Gesicht: „Ach, du bist wohl hier nicht ganz richtig...“ und er tippte sich mit dem Finger an die Stirn. „Ich bin doch kein Mädel!“

(Fortsetzung folgt.)

Derweil wir diese köst- lichkeiten bereits mit den Augen verschlang und vor verhaltenen Bier Spelchel schluckten, hielt uns der Professor die Weihnachtsrede. Unvergesslich war sie.

Er sagte, wir Kunden seien doch recht arme, überall geschulte und gestohene Gefellen. Gleich dem Christkindlein wählten auch wir nie recht, wo wir unser Haupt hinlegen sollten. Das Kind zu Bethlehem sei in seiner armseligen Krippe wenigstens von Ochs und Esel warm umgeben worden. Uns Schattenwanderer aber tröste nur der Eisatem der Polizei oder der leifenden Bürger. Aber wir sollten es unserer Kimmernisse nicht verzagen! Aus dem Zimmermann von Nazareth, dem verachteten, sei der Heiland einer ganzen Welt ge-worden. Eine gleiche Mission hätten auch wir, wir, die Glenden und Ausgestohenen! Er hoffe, daß von uns allen, die wir hier an diesem Abend versammelt seien, kein einziger in dem Schlamm bleibe, in dem er sich augenblicklich befinde. Er hoffe, daß keiner untergehen werde. Nein, er hoffe, daß wir uns alle im Leben wieder guredt-fänden, jeder an seinem Ort, zu irgendeinem Tun, zu irgendeiner Arbeit. Dann sollten wir den Hebel anlegen, um Flag zu schaffen für das Neue. Dann sollten wir uns mühen, der Welt einen besseren Sinn zu geben! Dieser Kuchen hier, dieser Waffel vom Tisch der Reichen und der Ueberlatten, den er für uns zusammengeschnorrt habe, dieser sollte uns, wenn wir ihn nachher äßen, wie Feuer im Halse brennen. Nicht nur nachher beim Essen, sondern immer, als stete Mahnung, diesen Tag und seinen Sinn nie zu vergessen! Das sei seine Auslegung der Christuslegende! Ködchen wir sie daherzigen!

Diese Worte wirkten. Mehr als aller sonst bei solchen Gelegen- heiten allzu reichlich verstrichene gefühlvolle und erinnerungsträchtige Weihnachtsfenz. So verrätet die hier in diesem rauchstintigen italie-nischen Kellerloch versammelte Kundenchaft im allgemeinen auch sein machte, sehr war sie von einem glühenden Singer angerührt und bis ins Innere getroffen worden.

Gar mancher aus der Schar ließ sein Glas Wein unausgetrunken stehen und ging hinaus in die Nacht.

Seht war der zementene Winterdunst des Abends verfloren. Klar stand die Nacht und selertlich. Schwarz rauchte der Tiber; jelt kein Schlauch des Unrats mehr, sondern ein stummes, gläsernes Wa id, die hellen Wintersterne spiegelnd.

Kuhe war über den Wanderern der Nacht und die Einsamkeit der schlafenden fremden Stadt, die keine deutsche Weihnacht kannte.

# Im Zeichen der Armut

Von Hans Hyan

Der kurze Winterlag vergeht, — die Nacht kommt und der Schneewind weht, — und weit hinaus die Häuserreihen — sind plötz- lich voller Lichterschein. — Das ist ein Rennen, Drängen, Hasten; — die Menschen scheuchen unter Lasten — und lachen doch! Ein jeder Blick — ist voller Liebe, voller Mitleid — am dunklen Himmel glänzt die Sonne — millionenfälliger Weihnachtsmorne.

Da draußen aber vor dem Tor, — wo seitner schon die Häuser werden, — da bleibt die Nacht der schwarze Flur — und will und will nicht heller werden. — Da wartet eine dicke Schar, — krank, hungrig, wie in der Karwoche — des Glubs, blaß, mit feuchtem Haar — vor dem Koff für Obdachlose. — Nicht, wo ihr Weihnacht, wo ihr Baum ist, — die fragen nur, ob drin noch Raum ist?!

Sie warten still und ohne Klage, — die Kinder, Männer und die Frauen; — nur tief im Herzen boßt die Frage, — wenn nach der Stadt sie rückwärts schauen: — „Uns hungert, friert — — Ihr seid im Vollen — glaubt nicht, daß wir's auch nehmen wollen!“ — Doch kann's auch freu'n bei faulem Rot? — Schmeckt euch, wenn ihr dran denkt, das Brot? — Seht her, es reicht euer Erbarmen — nicht einmal heute für die Armen!...“



# Der Anschlag auf den Vizekönig.

## Noch keine Festnahme der Täter.

Neu-Delhi, 24. Dezember. (Eigener Bericht.)

Über das auf den Sonderzug des Vizekönigs von Indien in der Nähe von Neu-Delhi verübte Attentat werden folgende Einzelheiten bekannt:

Die Bombe war zwischen zwei Eisenbahnschwellen versteckt und mit einem 150 bis 200 Meter von den Schienen entfernten Kabel verbunden, das von dort her zur Explosion gebracht wurde. Der Attentäter ist unerkannt entkommen. Die Bombe zerstörte einmündig Meter des Schienenstranges sowie die umliegenden Eisenbahnschwellen, beschädigte den Speisewagen des Sonderzuges und verlegte einen Koffer, die einzige Person, die sich zur Zeit der Explosion im Speisewagen befand. Der Anschlag erfolgte so nahe der Station Neu-Delhi, daß die zum Empfang des Vizekönigs am Bahnhof befindlichen Menschenmengen den Knall der Explosion hörten, ihn jedoch zunächst wegen des herrschenden Nebels für ein Signal hielten. Das Attentat war gut vorbereitet und wurde mit großer technischer Sachkenntnis ausgeführt.

Der Vorfall hat in Delhi große Erregung hervorgerufen. Von polizeilicher Seite werden lieberhafte Anstrengungen gemacht, um des Täters habhaft zu werden.

## Erfolgslose Verhandlungen Gandhis mit dem Vizekönig. — Indiens Mindestforderungen.

Delhi, 24. Dezember.

Ghandi und andere Führer der national-indischen Bewegung hatten heute eine mehrstündige Besprechung mit dem Vizekönig, die sich auf die Verfassungsreform in Indien bezog. Infolge der Meinungsverschiedenheiten in der Hauptfrage, nämlich wann Indien eine Autonomie nach Art derjenigen der britischen Dominions erhalten solle, kam es zum Abbruch der Besprechungen. Der Zentralkomitee als Vertreter der gesamten legalen Bewegung Indiens legte der Reformkommission Simons einen Bericht vor, in dem eine formelle Erklärung des britischen Parlaments verlangt wird, wonach Indien in vollem Umfang das Status eines Dominions zugebilligt wird. Gleichzeitig werden unverzügliche weitestgehende Maßnahmen gefordert, wodurch den indischen Provinzen in liberaler Weise Autonomie gewährt und festgesetzt wird, daß die indische Regierung der gesetzgebenden Zentralgewalt verantwortlich ist. Diese Ansprüche werden als die Mindestforderungen Indiens bezeichnet.

Man rechnet mit der Möglichkeit, daß Ghandi und Pandit Motilal Nehru dem Nationalkongress den Rat geben werden, das Angebot des Vizekönigs abzulehnen und ihre Teilnahme an der Londoner Konferenz zu verweigern.

## Die Sinnlosigkeit des Attentates.

Der mißglückte Anschlag auf den Vizekönig von Indien wird in allen indischen Kreisen einschließlich der maßgebenden Führer auf das entschiedenste verurteilt. Ghandi, der in Neu-Delhi zum Zwecke der Beratung mit dem Vizekönig über die Gewährung des Dominionstatus eingetroffen war, erklärte, daß der Anschlag den Ausdruck eines sinnlosen Hasses darstelle. Nehru und der Präsident der gesetzgebenden Versammlung, Patel, haben an den Vizekönig einen gemeinsamen Brief gerichtet, in dem sie ihrem Entsetzen über den Anschlag auf das Leben des Vizekönigs Ausdruck geben. Das einzige Ergebnis der beiden Anschläge, so meint man in führenden indischen Kreisen, werde eine neue Erhärtung der Haltung der konstitutionellen Führer des indischen Volkes darstellen.

## Spiegelarbeit?

London, 24. Dezember.

„Daily Mail“ meldet aus Kalkutta: Der Bürgermeister von Kalkutta, Sengupta, sprach auf einer Versammlung ironisch „von der unvermeidlichen Bombe, die immer dann explodiert, wenn Indien im Begriff ist, einen tüchtigen politischen Schritt zu tun“. Er sagte, seiner Meinung nach handele es sich bei dem Attentat auf den Vizekönig um eine Veranlassung der Polizei.

## Italienisches Dorf ausgebrannt

### 100 Einwohner obdachlos.

Trient, 24. Dezember.

In der vergangenen Nacht ist die Gemeinde San Giorgio bei Reco einem Großfeuer zum Opfer gefallen. In einem Wohnhause war ein Schornsteinbrand entstanden, der mit erschreckender Schnelligkeit um sich griff. Sämtliche Häuser der Gemeinde sind niedergebrannt. Feuerwehr, Soldaten und Militär versuchten, das Feuer einzudämmen, doch waren infolge des heftigen Sturmes und der reichen Nahrung, die das Feuer an zahlreichen Futtervorräten fand, alle Anstrengungen vergebens. Die Helfer mußten sich infolgedessen darauf beschränken, die Dorfbewohner zu retten, wobei zwei Soldaten Verletzungen erlitten. Etwa 100 Personen sind infolge des Brandes obdachlos geworden.

Snowden und Graham im Haag. Die britische Regierung wird auf der Haager Konferenz durch Schatzkanzler Snowden und Handelsminister Graham vertreten sein. Snowden und Graham werden von London am 2. Januar abreisen.

## Früchte der „Opposition“.

### Am Weihnachtsbaum der Fabrikarbeiter.

Auch in diesem Jahre gab die Ortsverwaltung Berlin des Fabrikarbeiterverbandes Sammellisten heraus, um aus deren Betrag den inaktiven und arbeitslosen Mitgliedern eine Weihnachtsfeier zu machen.

Fürchtet die Opposition, daß durch derartige Sammellisten der Verbände die Selbstmitleiden der SPD bzw. ihrer „neutralen“ Werbetreiben beeinträchtigt werden, oder hält man auch schon die praktische Solidarität in dieser Form für „spekulationsgerichtet“, kurzum, die Opposition lief gegen die Sammlung der Fabrikarbeiter Sturm und suchte sie zu konfiszieren.

Der Erfolg ist, daß diesmal nur 900 M. zusammenkommen anstatt 11000 M. im vorigen Jahre, so daß anstatt 20 M. diesmal nur 17 Mark als Höchstbetrag ausgezahlt werden konnten.

Wenn die Opposition bei den Januarwahlen im Verbands ihre „revolutionären“ Theorien samt den dazugehörigen Kandidaten empfiehlt, dann werden insbesondere die arbeitslosen und inaktiven Mitglieder, die keinen Pfennig bekommen hätten, wenn es nach der Opposition gegangen wäre, sich auch dieses „Erfolges“ erinnern, den die Opposition ertrogen hat.

## Kaufmännische Ausbildung als Radfahrer.

### Was Eltern beachten müssen.

Die Firma „Kraftwagen- und Flugzeugzubehör G. m. b. H.“ hat eine eigenartige Auffassung über ihre Bildung als Lehrherr. Die Firma schaut sich nicht, kaufmännische Lehrlinge ausgiebig mit Botengängen und Radfahrdiensten zu beschäftigen. Von einer regelrechten Ausbildung ist dabei natürlich keine Rede.

Vom Zentralkomitee der Angestellten in holländischer Weise darauf aufmerksam gemacht, daß die Firma den Lehrlingen gegenüber nach dem Handelsgelehrbuch Verpflichtungen in der Ausbildung hat, weiß sie dem ZK gegenüber nur folgendes zu erwidern:

„Die Art der Beschäftigung und Ausbildung unserer Lehrlinge ist ausschließlich unsere Angelegenheit. Wir haben genügend Erfahrung in der Ausbildung von Lehrlingen, benötigen keine Rat schläge von dritter Seite und lehnen jede Einmischung ab.“

Daß die Ausbildung der Lehrlinge ausschließlich Angelegenheit des Lehrherrn ist, stimmt nicht. Die Eltern der Lehrlinge sind mindestens ebenso sehr daran interessiert wie der Lehrherr. Jedenfalls dürfte es sich nicht empfehlen, daß Eltern ihre Kinder bei diesem Unternehmen in die Lehre geben.

Wetter für Berlin: Leicht bewölkt und trübe mit Schneefällen und Milderung des Frostes; östliche Winde. — Für Deutschland: Im Nordosten noch kalt und meist trocken, im Südwesten weitere Milderung mit einzelnen Niederschlägen. Im übrigen Deutschland verbreitete Schneefälle mit ansteigenden Temperaturen.

PROGRAMM für die Zeit vom 24. bis 26. Dezember

# KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 24. bis 26. Dezember

**BTL**

## Potsdamer Straße 38

Der große Lustspiel-Schlager! „Anny Ondra in Das Mädel mit der Peitsche“ mit Warner Fuchterer, Siegfried Arno. An beiden Feiertagen ab 3.15 Uhr.

## Rheinstraße 14

Der Bund der Drei mit Jenny Jugo u. Das Mädel u. d. Tanzbar, 5 Akte. An beiden Feiertagen ab 3.15 Uhr.

## Odcon, Potsdamer Str. 75

Die Konkurrenz platzt mit Harry Liedtke u. Das wilde Blut, Abent. in 5 Akten. An beiden Feiertagen ab 3.15 Uhr. Jugendliche haben Zutritt.

## Turmstraße 12

Der große Lustspiel-Schlager! „Das Mädel mit der Peitsche“ mit Anny Ondra, Warner Fuchterer, Siegfried Arno. An beiden Feiertagen ab 3.15 Uhr.

## Alexanderstr. 39-40

Den ganzen Tag geöffnet! Die Konkurrenz platzt mit Harry Liedtke u. Das wilde Blut, Abent. in 5 Akten. An beiden Feiertagen ab 3.15 Uhr. Jugendliche haben Zutritt.

## Die Kamera

Unter den Linden 14. Chaplin, Variet. — H. Lloyds liebe Schwiegermama. — Streng vertraut. Helligabend von 3 bis 11 Uhr.

## Passage-Lichtspiele

Unter den Linden 22 (Passage). Das große Lichtspielhaus der City. Beginn ab 2 Uhr. Zentrum 682. Die große Zirkussensation: Vier Teufel. Das Radiomobiltour.

## Weidenhof-Lichtsp.

An der Weidendammbrücke. Friedrichstr. 124. Woch. 12, Sonnt. 3 U. Die große Zirkussensation: Vier Teufel. Das Radiomobiltour.

## Meabit

## Artushof-Lichtspiele

Film- u. Bühnenschauspiel. Pariserstr. 21, 20 und Standart Str. Frühlingsschauspiel m. W. Dieterle. Zur Strecke gebracht. Bühnenschauspiel.

Welt-Kino Woch. 5.45, 7, 9.00

Karriere mit Charlie Chaplin. Der fliegende Teufel von Texas mit Noel Gibson. Jugendliche haben Zutritt.

## Schlüter-Theater

Schlüterstr. 17. W. 6.30, 9 U. Stg. 3 U. Jg. 3. Kin-Tin-Tins schwarzer Sieg, 7 Ak. Nachbesuch am Geheimnis mit Rich. Palmadoc. Das grüne Musikel.

## Atrium Deba-Palast

Kaiserallee, Ecke Berliner Straße. Wochent. 7, 9.15, Sonnt. 4.30, 7, 9.15. Vorvor. 11-2 u. ab 3. Sigs. ab 3 U. 1. und 2. Feiertag: 4.30, 7, 9.15. Pal und Palachon im Raktien-omnibus. Auf der Bühne: Imasow, Meislerjunge, Syd Fox u. Tilly Way, Exzentrik.

## Alhambra

Mein Himmelsreich m. Vilma Denky. Ueber's Sonntag lieber Schals. Bühnenschauspiel.

## Tifania (früher Schönerberg)

Frühling mit 100 PS. Rintintin, der König der Wildnis. Jugendliche haben Zutritt.

## Friedenauer Lichtspiele

Kaiserstraße 111 (hundert). Wochent. 6.30, 9 U. Sonnt. 5.7 u. 9 U. Einmal's jederzeit 3 U. Beginn: 3 Uhr (Jugendvorst.), 5, 7 und 9 Uhr. Helligabend geschlossen. Die lachende Grille mit Lya Mara. Lustiges Beiprogramm.

## Kronen-Lichtspiele

Rheinstr. 45. Woch. 7, 9, Sonnt. ab 5 U. Wer wird denn weinen, wenn man auseinandergeht mit Dina Graila, H. Halm. Der Straßenkämpfer von Venedig.

## Tifania-Palast

Stagelitz, Schloßstr. 4, Ecke Gutsmuthsstr. 1. und 2. Feiertag ab 4 Uhr. Vorverkauf 11-2 und ab 8 U. Die weiße Hülle vom Piz Fals. Jugendliche haben Zutritt.

## Film-Palast Kammersäle

3. und 2. Feiertag ab 3 Uhr. Das Mädel mit der Peitsche mit Anny Ondra. Kennst du das kleine Haus am Nichtigensee? mit Teddy Bill.

Süden

Th. am Moritzplatz. Beginn W. ab 3 Uhr, Stg. ab 3.45 Uhr. Frau im Mond mit Willi Fritsch, Gerda Maurus. Jugendliche haben Zutritt.

## Mariendorf

Ma-Li Mariendorfer Lu. N. 3 U. Lichtspiele 100-Vorst. Chausseestraße 205. Bühnenschauspiel.

## Südosten

Filmbeck. Beg. W. 8.30, S. ab 3 U. Bühnenschauspiel. Stallener Straße, am Görzitzer Bahnhof. Zirkus Pal und Palachon. Bühne: 5 Internat. Variet. u. Zirkus-Attraktionen. Jugendliche haben Zutritt.

## Luisen-Theater

Duster Kenton, der Filmreporter. Rintintin, der König der Wildnis. Jugendliche haben Zutritt.

## Stella-Palast

Beginn der ersten Vorstellungen: Wochentags 8.30, Sonntags 3 Uhr. Kasseneröffnung 1/2 Stunde vorher. Das Schweigen im Walde mit Wilhelm Dieterle. Beiprogramm — Bühnenschauspiel. Jugendliche haben Zutritt.

## Urania-Theater

Wrangelestr. 11, Köpenicker Brücke. Woch. 7, 8 und 9 Uhr. Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr. Igloo von Odessa. Suzanne im Bade. 3 Bühnen-Aktaktionen.

## Primus-Palast

Beginn der ersten Vorstellungen: Wochent. 7 U., Sonnt. ab 4.45 U. Ehe in Nol (Ehen zu drei mit Elga Brink, Alired Abel. Beiprogramm — Bühnenschauspiel. Am 2. Weihnachtsfeiertag 7 1/2 Uhr. Drittes Sonderkonzert, Dalos Beis.

## Kukuk

1. und 2. Feiertag ab 4 Uhr. Hochverrat mit Gerda Maurus. Der Bund der Drei m. Jenny Jugo.

Excelsior 1. u. 2. Feiertag ab 4 U.

Brülligam mit 100 PS. Rintintin, der König der Wildnis.

## Stern, Hermannstraße 49

1. und 2. Feiertag Beginn 3 Uhr. Tonfilm: Drei Freunde. Das große Tonfilmbeiprogramm.

## Osten

Germania-Palast. Frankfurter Allee 314. Wochentags 6 Uhr, Sonntags 3 1/2 Uhr, Sonntags 3 Uhr.

Das große Festprogramm: Zirkus mit Charlie Chaplin. Ausgewähltes Beiprogramm. Internationale Varieteschau. Jugendliche haben Zutritt. 1. und 2. Feiertag ab 3 Uhr.

## Luna-Filmpalast

Ehe in Nol mit Evelyn Holt. Kinop. vor 20 Jahren. Auf der Bühne: Hermann Fichs.

## Comenius-Lichtspiele

Doct. von New York mit G. Bancroft. Wie Madame befehlen mit Ad. Menjou. 2. Feiertag 2 1/2 Uhr. Jugendliche haben Zutritt.

## Concordia-Palast

Die Sünden einer schönen Frau. Vorsicht, Zwangsjacke! Auf der Bühne: Lilipolener-Weihnachts-Revue.

## Kosmos-Lichtspiele

Zwischen 14 und 17 (Sexualno). Karriere mit Charlie Chaplin. Bühne: Russ. Gesangs- u. Tanzrevue.

## Kino Busch

Vater und Sohn m. Harry Liedtke. Geheimnis der Hölenschlocht mit Gibson.

## Elysium (früher Film-Palast)

Napoleon (Auf St. Helena). Revue: Schneeweide nicht Kopf!

Nordosten

„Elysium“ Film u. Bühne. Prenzlauer Allee 36. S. 3 U. Jug.-Vorst. Wochentags 5 Uhr. Der gewaltige Ton- u. Sprechfilm: Atlantis.

## Weißensee

Schloßpark Film- u. Bühne. Berliner Allee 205-210. Varieteschau.

Ehen zu Dritt mit Elga Brink. Das Prächtel mit Tom Mix.

## Norden

Alhambra Bühnenschauspiel. Müllersstraße 126, Ecke Seestraße. Katharina Knie mit Carmen Dowl. Beiprogramm.

## Skala-Lichtspiele

Sein bester Freund m. Harry Piel. Die Postträger von Arkansas.

## Colosseum

Rosen blühen auf dem Heidegrab. Beiprogramm — Bühnenschauspiel.

## Prater-Lichtspiel-Palast

Unschul'd mit K. v. Nagy. Beiprogramm. Bühne: Gust Beer, Grete Lilien.

## Elektra-Palast

Die Straße der verlorenen Seelen. Bühne: Revue. 3paß muß sein.

## Gala-Lichtbühne

Frau im Mond (Regie: Fritz Lang). Beiprogramm. Jugendliche haben Zutritt.

## Noack's Lichtspiele

Die Welt in Flammen. Ehe in Nol mit Elga Brink, Walter Bill's.

## Pharus-Lichtspiele

Die weiße Nacht in der Unterwelt. Die Goldmine mit Charlie Chaplin. Jugendliche haben Zutritt.

## Rialto Film u. Bühne

Sein bester Freund mit Harry Piel. Vogelfrei mit Tom Mix. Bühnenschauspiel.

Gesundbrunnen

„Alhambra“ Bühnenschauspiel. Menschengesinnung. Weibergeschichten d. Captain Leah.

## Ballschmieder-Lichtsp.

Katharina Knie mit Carmen Dowl. Beilügig mit 100 Pa. Auf der Bühne: 4 Menares.

## Humboldt-Theater

Das Mädel mit der Peitsche mit Anny Ondra. Der verliebte Reporter.

## Kristall-Palast

Katharina Knie mit Carmen Dowl. Beilügig mit 100 Pa. Variet.

## Pankow

Unschul'd mit Käthe von Nagy. Beiprogramm — Bühnenschauspiel.

## Niederhohenhausen

Geschichten aus dem Wiener Wald. Abent. mit Ch. Chaplin. Jugendliche haben Zutritt.

## Reinickendorf-Ost

Der Günstling von Schönbrunn mit Lil Dagover. Beiprogramm — Bühnenschauspiel.

## Tegel

Die große Weihnachtsüberraschung!

## Filmpalast Tegel

Das große E-Gitarrenprogramm. Bobby, der Benzianer. Menschengesinnung mit U. Berns. Bühne: 3 Scwalds. Akkordion-Virtuos.

## Union-Theater

Nachwelt mit Anna May Wong. Der Draufgänger mit Syd Chaplin.

## Hennigsdorf

Das große E-Gitarrenprogramm. Bobby, der Benzianer. Menschengesinnung mit U. Berns. Bühne: 3 Scwalds. Akkordion-Virtuos.